

Der Sächsische Erzähler

Tagesblatt für Bischofswerda

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten
Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Arbeitsgerichts und des Hauptamts zu Bautzen, des Amtsgerichts, des Finanzamts, der Schulinspektion und des Stadtrats zu Bischofswerda behördlicherseits bestimmte Blatt

Erstveröffentlichung: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis für die Zeit eines halben Monats: frei; ins haus halbjährlich 20 Pf., beim Abholen in der Geschäftsstelle wöchentlich 45 Pf. Einzelnummer 10 Pf. (Sonnabendnummer 15 Pf.)



Neukirch und Umgegend

Unabhängige Zeitung für alle Stände in Stadt und Land. Dicht verbreitet in allen Volkschichten. Beilagen: Illustriertes Sonntagsblatt / Heimatkundliche Beilage / Frau und Heim / Landwirtschaftliche Beilage. — Druck und Verlag von Friedrich May, G. m. b. H. in Bischofswerda. — Postscheckkonto Amt Dresden Nr. 1621. Gemeindeverbandsgirokasse Bischofswerda Konto Nr. 64

Erstveröffentlichung: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis für die Zeit eines halben Monats: frei; ins haus halbjährlich 20 Pf., beim Abholen in der Geschäftsstelle wöchentlich 45 Pf. Einzelnummer 10 Pf. (Sonnabendnummer 15 Pf.)

Erstveröffentlichung: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis für die Zeit eines halben Monats: frei; ins haus halbjährlich 20 Pf., beim Abholen in der Geschäftsstelle wöchentlich 45 Pf. Einzelnummer 10 Pf. (Sonnabendnummer 15 Pf.)

Anzeigenpreis (in Reichsmark): Die 44 mm breite einpolige Millimeterzeile 10 Pf., örtliche Anzeigen 8 Pf. Im Gegenteil die 90 mm breite Millimeterzeile 30 Pf. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Blättern keine Gewähr. — Erfüllungsort: Bischofswerda.

Nr. 251

Dienstag, den 25 Oktober 1932.

87. Jahrgang

Tageschau.

* Auf der Obermeistertagung des Berliner und Mädelischen Handwerks hieß Reichskanzler v. Papen Montag nachmittag eine große Rede.

Der Reichsminister des Innern wiede eine angekündigte große Versammlung am kommenden Freitagabend halten. Er wird dabei insbesondere auf die Fragen der Verwaltungs- und Verfassungsreform eingehen und auch das Problem des Finanzausgleiches behandeln.

* Reichsarbeitsminister Schäffer sprach am Montag in der Stuttgarter stadtpolitischen Arbeitsgemeinschaft über das Arbeitsrecht und entwickelte sodann das sozialpolitische Programm der neuen Reichsregierung.

Botschafter v. Hoesch hat Montag abend Paris verlassen. Er begibt sich zunächst nach Berlin. In den ersten Novembertagen wird er seinen Posten als deutscher Botschafter in London übernehmen.

In Südböhmen ist eine polnische Spionage-Organisation aufgedeckt worden; bisher wurden etwa 20 Personen verhaftet.

* Ausführliches an anderer Stelle.

Mussolini und Frankreich.

Der italienische Ministerpräsident hat am Sonntag vor zweihunderttausend Menschen in Turin die Grundlinien der Außenpolitik seines Landes nochmals klar umrissen. Auch wenn die französische Presse so tut, als versteünde sie nicht, was Mussolini gemeint hat, bleiben doch die Grundthesen in der Rede des Duce so bestehen, daß ein Drehen und Deuten daran nicht möglich ist.

Italien wehrt sich gegen die Vorherrschaft einer Macht auf dem europäischen Festland. Damit ist natürlich Frankreich gemeint, das unter der Herrschaft der Pariser Vorkriegsverträge seinen Machtkreis über ganz Europa ausdeutet. Es war der historische Fehler der englischen Außenpolitik, daß sie durch ihren sinnlosen und demagogischen Deutschfeind nach dem Kriege einen Zustand herbeiführte, der nicht nur für Deutschland verderblich, sondern für ganz Europa und namentlich auch für England gefährlich ist. Das Italien Mussolinis hat die Folgerungen daraus gezogen und arbeitet an einer Neuordnung der europäischen Verhältnisse mit, durch die die jetzige Ungleichheit und das Übergewicht Frankreichs beseitigt werden soll.

Natürlich nicht um unserer schönen Augen willen. Italien treibt eine ganz kalte Machtpolitik. Über zu der gehört, daß in Mitteleuropa eine Macht und nicht ein Obrigkeitstraum vorhanden ist. Englands Außenpolitik befindet sich bekanntlich noch immer fast völlig im Schlepptrai Frankreichs. Die jetzige Schule der englischen Diplomatie wird so schnell auch nicht von dieser Politik abkommen, die geradezu eine Lähmungsscheinung unter dem Einfluß der französischen Kanonen ist, die in Dunkleren stehen und bis nach London reichen.

Welche Gründe immer für die eindeutige Festlegung der italienischen Außenpolitik auf die Unterstützung der deutschen Gleichberechtigung maßgebend sind, wir stellen die Tatsache mit Genugtuung fest und erwarten, daß die deutsche Außenpolitik sie in der geeigneten Weise in Rechnung stellt und benutzt. Mussolini hat, was vor allem wichtig ist, auch den deutschen Rechtsanspruch aus dem Viermächte-Diktat klar anerkannt. Auch er ist der Auffassung, daß für Deutschland sein Platz im Völkerbund mehr ist, falls die deutsche Gleichberechtigungsforderung abgelehnt werden sollte.

Wie wird sich nun Frankreich bei den kommenden Entscheidungen verhalten? Ein kleines Vorspiel hat dieser Tage in Paris stattgefunden. Bekanntlich arbeiten der Kriegsminister Paul Boncour und der Ministerpräsident Herrriot an dem sogenannten französischen Abrüstungs- und Sicherheitsplan, der als das große politische Wunder demnächst in Genf auf den Tisch der Abrüstungskonferenz gelegt werden soll. Ob die Beschlusshaltung im Pariser Kabinett zustande kommt, findet aber eine Beratung mit dem Generalstab statt, und da hat sich ergeben, daß der französische Generalstabchef, General Weygand, mit seinem Rücktritt gedroht hat, falls der Plan in der beabsichtigten Form in Genf überreicht werden sollte. Wohlgemerkt: hier handelt es sich nicht um grundsätzliche Auffassungsunterschiede, sondern nur um Unterschiedlichkeiten in der Taktik. Paul Boncour, dieser gerissene Advokat, will selbstverständlich auch nicht abrücken. Über er will eine Feste machen und reicht einen Plan ein, von dessen Nichtzustandekommen er überzeugt ist, weil er genau weiß, daß die anderen Mächte ihn wegen seiner politischen Voraussetzungen und Forderungen gar nicht annehmen können. Dem französischen Generalstab ist aber selbst

dieses platonische Angebot zu gefährlich. Man wird abwarten müssen, wie dieser innerfranzösische Streit, über den der Sozialist Leon Blum täglich im „Populaire“ munter plaudert, schließlich ausgeht. jedenfalls steht fest, daß Frankreich gar nicht daran denkt, jetzt und in Zukunft auf irgendwelche europäischen Gleichgewichtsforderungen einzugehen, ob sie von Mussolini oder sonst jemand stammen.

„Times“ zu der Turiner Mussolini-Rede.

London, 25. Oktober. Times betont in einem Leitartikel über Mussolinis Rede in Turin, es sei einfach ein Gebot des gesunden Menschenverstandes, daß die Rechtsgleichheit Deutschlands mit aller Deutlichkeit und Schnelligkeit anerkannt werde gegen das freiwillige Versprechen Deutschlands, den gegenwärtigen Stand der deutschen Rüstungen nicht zu überschreiten, solange das Ergebnis der Abrüstungskonferenz noch nicht vorliegt.

Der Eindruck der Rede Mussolinis in Amerika.

Washington, 24. Oktober. Die Turiner Rede Mussolinis wird hier von allen Zeitungen ausführlich gedruckt und auch im Staatsdepartement mit größter Aufmerksamkeit studiert. Die Ausführungen des italienischen Ministerpräsidenten über die Berechtigung des deutschen Standpunkts in der Rüstungsfrage werden hier als eine erfreuliche und mutige Tat degradiert, die viel zur baldigen Beteiligung der gegenwärtig vorhandenen Schwierigkeiten beitragen dürfte. Weiter verspricht man sich von der Unterstüzung des Völkerbundes durch Mussolini eine starke Beruhigung hinsichtlich des weiteren Schicksals dieser Institution, deren Ansehen durch die in letzter Zeit aufgetauchten Gerüchte über einen angeblich bevorstehenden Austritt Deutschlands, Italiens und Japans gesunken ist.

Einigung über den französischen Abrüstungsplan?

Paris, 25. Oktober. Der Studien- und Vorbereitungsausschuß des Obersten Verteidigungsrates beschäftigte sich gestern abend wiederum mit dem französischen Abrüstungs- und Sicherheitsplan. Lt. Havas sollen sich die anfänglichen Meinungsverschiedenheiten zwischen den Ausschußmitgliedern als weniger ernst herausgestellt haben und im wesentlichen hätten sich alle Standpunkte einander genähert. Der Ausschuß habe daher konkrete Ergebnisse erzielt, die dem Obersten Verteidigungsrat unterbreitet würden. Dieser werde Freitag vormittag unter Vorsitz des Präsidenten der Republik zusammentreten. Danach werde ein Ministerrat dem konstitutiven französischen Abrüstungs- und Sicherheitsplan eine endgültige Form geben. Der Plan werde sicher am 3. November dem Büro der Abrüstungskonferenz vorliegen.

Rätselraten um die Viermächtekonferenz.

London, 25. Oktober. Der politische Korrespondent der Morning Post bezeichnet die Aussichten für ein baldiges Zusammentreffen der Viermächtekonferenz als gering. Dagegen will der parlamentarische Korrespondent der Times wissen, daß gestern abend, obwohl keine amtliche Mitteilung vorliege, in ministeriellen Kreisen die feste Überzeugung herrschte habe, die vorgeschlagene Viermächte-Konferenz werde in naher Zukunft zusammenentreten.

Reichsarbeitsminister Schäffer über das Arbeitsrecht.

Stuttgart, 24. Oktober. (Eig. Meldg.) Reichsarbeitsminister Schäffer sprach am Montag in der Stuttgarter stadtpolitischen Arbeitsgemeinschaft über das Arbeitsrecht. Nach einem Rückblick auf die Entstehungsgeschichte des neuzeitlichen Arbeitsrechtes kennzeichnete der Redner die verschiedenen Perioden in der deutschen Sozialpolitik.

Reichsarbeitsminister Schäffer entwickelte sodann das sozialpolitische Programm der neuen Reichsregierung: Anerkennung der Notwendigkeit der Gewerkschaften und ihrer Betätigungsfreiheit, aber nicht Anerkennung des Monopols bestimmter Verbände, Anerkennung des Tarifgedankens, aber Bestreben, seine Starrheit zu mildern, durch erhebliche Einschränkung der Verbindlichkeitserklärung von Schiedsgerichten, durch Hinwirken auf größere Anpassung des Tarifinhaltes auf örtliche und betriebliche Besonderheiten; Einschränkung auch der allgemeinen

Verbindlichkeitserklärung von Tarifverträgen, soweit sie zur Anwendung des Tarifvertrages auf Verhältnisse führen würden, für die er nicht berechtigt ist, und durch die Möglichkeit der Kürzung des Tariflohnes in wirtschaftlich besonders gefährdeten Betrieben; im Arbeitsrecht Vereinfachung der jetzt sehr mannigfachen Vorschriften, z. B. auf dem Gebiete der Sonntagsruhe, in der Sozialversicherung Verwaltungsvereinfachung; endlich Arbeitsbeschaffung und Anturbelung der Wirtschaft.

Der Minister betonte besonders, daß die Hauptaufgabe jetzt die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sei, auf dieses Ziel seien alle Maßnahmen des Regierungsprogramms eingesetzt.

Der Minister hob die große wirtschaftliche Bedeutung der Sozialeinrichtungen hervor und wies darauf hin, wie sehr gerade auch die Tüchtigkeit der deutschen Arbeiterschaft auf die deutschen Sozialmaßnahmen zurückzuführen sei. Eine gute Sozialpolitik schaffe eine arbeitsfreudige und zufriedene Arbeiterschaft und wecke und stärke in ihr das Gefühl der Verbundenheit mit dem Staat und der Mitverantwortung für das öffentliche Leben.

„Kehereien“ im Rundfunk.

Der rechtsstehende Schriftsteller C. M. Röhn hat am Sonnabendabend in der neu eingerichteten Abteilung der Berliner Funkstunde „Kehereien am Wochenende“ geprahlt und damit das erhebliche Mißfallen der Linken hervorgerufen.

Was ist geschehen? Nicht viel. Eigentlich nur etwas Selbstverständliches. Im deutschen Rundfunk ist einmal richtig deutsch geprahlt worden. Endlich einmal. Da hat an Stelle des jahrelang täglichen Herrn Alfred Kerr plötzlich ein neuer Mann, C. M. Röhn, zu einer Art von Wochenendbetrachtungen durch das Mikrofon losgelassen und sie „Kehereien am Wochenende“ genannt. Es ist natürlich eine lächerliche Verdrehung, wenn die Linke von „antisemitischen Pöbeln“ und „Verunglimpfungen linksstehender Volksgenossen“ spricht. Röhn hatte sich einen Artikel aus einer linksradikalen Zeitschrift vorgenommen, der seinerseits eine ganz handfeste Verunglimpfung der deutschen Frauen darstellt. Dabei findet man im Linkslager natürlich nichts. Solche Dinge sind „geistreich“. Wer wenn von der anderen Seite dagegen Einspruch erhoben wird, dann ist die ganze Linke losgelassen. Wenn man im deutschen Rundfunk nicht mehr Dreck und Schmutz Schmutz nennen darf, wenn das schon eine Heile ist, dann hat die Linkspresse allerdings recht. Wenn man aber endlich im deutschen Rundfunk sich gegen die Verächtlichmachung deutscher Frauen wehren, wenn man allen Frauen die Schelle anhängen darf, dann ist das ein Gericht, auf das wir leider allzu lange warteten muhen und das, als es nun endlich einmal erfolgte, immer noch voll Milde war. Man soll in den Redaktionstuben der Jerusalemstraße in Berlin und dort, wo man auf die hier ausgegebenen Parolen hört, sich nicht einbilden, daß das Klagegeschrei etwas nützt. Die Kehereien werden fortgesetzt, und sie werden erst dann ein Ende finden, wenn der Stoff für sie ausgeht. Daß das bald geschehe, das walte Gott!

Die Poststempel gegen die Kriegsschuldlüge.

Weimar, 24. Oktober. Amtlich wird mitgeteilt, daß das Postamt Weimar gegen die Ablicht des thüringischen Staatsministeriums, auf den Umschlägen aller von den Ministerien ausgehenden Briefe einen gegen die Kriegsschuldlüge des Verfaßter Diktats gerichteten Vermerk legen zu lassen. Bedenken erhoben habe, da ein Erlass des Reichspostministeriums vom 24. Septbr. 1931 Aufdruck über die Kriegsschuldlüge i. w. beanstandet. Das Staatsministerium hat daraufhin das Reichspostministerium um Zurückziehung dieses Erlasses ersucht und dies damit begründet, daß der Kampf um die Befreiung der Kriegsschuldlüge höchste politische und sittliche Pflicht jedes wahrhaften Deutschen sei.

Revolutionäre Rede eines SA-Oberführers.

Freiburg i. Br., 24. Oktober. (Eig. Meldg.) Bei einer Fahnenweihe der Standarte 113 der hiesigen SA sprach Oberführer Rudin der Untergruppe Baden zu den versammelten SA-Männern. Er führte dabei u. a. aus, daß nicht parlamentarischer Kuhhandel noch Regierungsnoverordnungen eine Rendierung in Deutschland herbeiführen würden, sondern nur die soziale und nationale Revolution der NSDAP. In Baden seien 15 000 SA-Männer die besten Garanten für diese kommende Revolution. Er wünschte, daß noch mehr SA-Leute in die Gefängnisse wanderten und daß neue Verbote kämen, damit

die NSDAP. „Endlich Schluß machen könnte mit der ewigen Legalität“. Die Politik mit dem Gewehr sei allerdings fürchtbar, wenn aber die Stunde gekommen sei, wo der illegale Weg zur nationalen Notwendigkeit beschritten werden müsse, werde die SA in Deutschland den Sieg erringen. Die SA-Männer seien nicht nur Soldaten, sondern auch gähnende und begleitete Revolutionäre. Das Schicksal Deutschlands werde in Zukunft durch die Faust der SA entschieden.

Vier Nationalsozialisten schwer verletzt
Hohenberg, 24. Oktober. Zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten kam es in der vergangenen Nacht in Hohenberg zu einer schweren Messerstecherei, in deren Verlauf vier Nationalsozialisten schwer verletzt wurden.

Die Tragödie der Sängerin Bindernagel.



Kammersängerin Gertrud Bindernagel als Brünhilde in Wagner's "Siegfried", ihre leichte Rolle, die sie erst kurz vor dem Anschlag zu Ende gespielt hatte.

Berlin, 25. Oktober. Das Tagesgespräch bildet der Pfeilschluß, den der 58jährige Berliner Bankier und Hauptmann a. D. Wilhelm Hinze in der Nacht zum Montag auf seine Frau, die Kammersängerin Gertrud Bindernagel, nach Beendigung der "Siegfried"-Aufführung der Städtischen Oper am hinteren Bühneneingang abfuhrte und der Kammersängerin lebensgefährlich verletzt hat. Nach den letzten Mitteilungen ist der Zustand Gertrud Bindernagels außerordentlich ernst. Die Kugel drang in den Rücken und hat zu einer Verletzung von inneren Organen geführt, die eine sofortige Operation notwendig machte. Sie wurde im Laufe der Nacht vorgenommen. Zur Stunde läßt sich noch nichts darüber sagen, ob damit das Leben der Künstlerin gerettet werden kann.

Der Täter, Bankier Hinze, wurde im Polizeipräsidium vernommen. Er ist völlig zusammengebrochen; er erklärte, unter der Einwirkung von Alkohol gehandelt zu haben. Nach dem Attentat versuchte er Selbstmord zu begehen. Als er jedoch den Revolver an seiner Schläfe abdrückte wollte, hatte dieser eine Ladephemmung und versagte. — Gertrud Bindernagel ist eine von den Sängerinnen, die heute in erster Reihe der Berliner Bühnenkünstlerinnen stehen. Sie ist in der letzten Zeit nach der Reichshauptstadt zurückgekehrt, nachdem sie ein Engagement am Mannheimer Nationaltheater absolvieren hatte.

Die genaue Darstellung des Vorfalls ergibt etwa folgendes Bild: Hinze kam während des letzten Aktes der Wagnervorstellung durch den Bühneneingang in das Thea-

ter. Er ging in die Kantine, blieb dort bis zum Schluß der Oper und stellte sich dann an der Bühnentreppe vor einem Fenster auf, um dort seine Frau zu erwarten. Einige Zeit nach Schluß der Oper, nachdem sich die Künstlerin umgedreht hatte, kam sie die Bühnentreppe herab, gefolgt von ihrer Mutter und ihrer Schwester.

In diesem Augenblick sprang Hinze die Treppe hinauf und rief seiner Frau einige Worte zu. Diesen wenigen Worten folgte ein Schuß, und Frau Bindernagel brach zusammen. Polizeibeamte, die im Hause Dienst gehalten hatten, waren in wenigen Sekunden zur Stelle, verhafteten Hinze und führten ihn auf das Polizeirevier. Der inzwischen gerufene Theaterarzt sorgte für die sofortige Überführung der Schwerverletzten ins Krankenhaus.



Der Täter, Bankier Hinze.

Hinze war Inhaber eines Bankgeschäfts und entstammt einer Potsdamer Familie, wo sein Vater Holzindustrieller war. Nach dem Kriege gründete er ein eigenes Bankgeschäft, das außerordentlich gut ging. Frau Bindernagel ließ ihre erste Ehe scheiden und heiratete vor einigen Jahren den Bankier. Sie war damals eine sehr vermögende Frau, und ihr Mann verwaltete das Vermögen. Außerdem hatte Frau Bindernagel in ihrem Bekanntenkreis für das Bankgeschäft ihres Mannes geworben, und zahlreiche Künstler der Staatsoper haben ihre Ersparnisse bei Hinze & Co. angelegt. Im Gefolge der großen Wirtschaftskrise wurde jedoch

das Bankgeschäft eines Tages zahlungsunfähig.

Frau Bindernagel suchte ihre Kollegen zu schützen, indem sie die Bürgschaft für die Verbindlichkeiten ihres Mannes übernahm. Trotzdem haben einige der Künstler einen Teil ihrer Ersparnisse verloren. Frau Bindernagel blieb von ihrem ehemaligen Vermögen nur ein kleiner Teil. Die Schulden aus dem Zusammenbruch des Bankhauses wurden aus ihrem Einkommen gedeckt. In dieser Zeit trat eine erhebliche Trübung der Ehe ein, und Frau Bindernagel entschloß sich, von ihrem Gatten fortzuziehen und die Scheidung einzuleiten, weil dem Manne ehemalsiges Verhalten und Ehebruch vorgeworfen wurden. Das ehemalige Verhalten wird darin geschehen, daß der Ehemann

das gesamte Einkommen seiner Frau mit Besitztag belegte und ihr kaum jemals einen Pfennig davon zurückstellt haben soll. Der Scheidungsstermin war auf den 16. November festgesetzt. Die Vernehmung Hinzes gestaltete sich außerordentlich schwierig. Es war zunächst nichts aus ihm herauszuholen. Er erklärte nur: "Ich kann nicht mehr lassen Sie mich in Ruhe!" Er behauptete, daß er sich an den Schuß, den er abgegeben hat, nicht mehr erinnert. Als der Selbstmord dann mißlang, will Hinze den

Handns „Jahreszeiten“

in Neukirch am 23. Oktober 1932.

Dass Kantor E. Liske - Steinigt Wolmsdorf nach dem würdigen Begehen des "Bachjahres", in dem er jeden Gottesdienst mit irgendeinem Bach'schen Tonsatz ausstattete, auch das "Handnsjahr" in feierlicher Weise feiern würde, war bei seiner ganzen musikalischen Einstellung zu erwarten. Er tat es mit einer großangelegten Aufführung der "Jahreszeiten". Die von ihm geleiteten Männerchor von Steinigt Wolmsdorf und Neukirch, mit den ihnen angeschlossenen Frauenkören, denen allen der Kirchenchor von Steinigt Wolmsdorf die Grundlage stellte, brachten nach Jahrzehntelanger mühevoller Arbeit eine Aufführung zustande, die in jeder Weise einer Handnsfeier würdig genannt werden muß. E. Liske ist die temperamentvolle und lebenwirkende Triebkraft seiner Chöre, die ihm mit Hingabe folgen. Ihm ist echte und wahre Kunst Herzens- und Gewissensache. Wenn man bedenkt, wie dieser Musiker mit pädagogischer Umfassung und nie ermahnender Energie und Triebkraft Erfolge erzielt, deren Erreichung auch einem Musiker oft unmöglich erscheint, so bleibt es nicht minder erstaunlich, wie dieser Chor beim Erarbeiten von derlei Aufgaben, die doch manchen nicht "liegen" mögen, nie Lust und Liebe versiert und immer wieder Zeit und Kraft der schönen Aufgabe opfert.

Der Chor war prächtig zusammengesungen, sauber in der Tongebung wie in der Textbehandlung. An Glanz waren in den Männerstimmen — ein seltsamer Fall — die Tenöre den Bassen über. Ein vollzähnender Alt ergänzte den durch Glanz und Fülle sich auszeichnenden Sopran. In den Männerstimmen ist zu bedenken, daß viele Mitwirkende aus dem absoluten Männergesang herkommen. Hier sich umzustellen und einzufühlen, ist nie ohne Schwierigkeiten. Jedenfalls stand dem Dirigenten ein Chorinstrument zur Verfügung, das sich sehen und hören lassen konnte. Durch noch mehr dynamische Schattierungen wurde die Eindruckskraft der Chöre gewonnen haben: ein pp ist ihm zur Zeit noch nicht möglich.

Der Chor wurde gestützt von dem Konzert- und Sinfonieorchester Franke-Dresden, das sich in jeder Weise bewährte. Besonders die Bläser gaben Glanz und Kraft, Bass und Oboe illustrierten in obligaten Solis charakteristische Arien. Die Streicher hätten stärker befehlen können. Sie wurden des öfteren von den Blechen erdrückt.

Ein bewährter Stab von Solisten: Anna Quistorp-Leipzig (Sopran), Robert Bröll-Dresden (Tenor), Karl Zinnert-Dresden (Bass) gab dem Ganzen Glanz und Farbe. Die instrumentale Unter-

maltung der Rezitative am Flügel lag in den oft bewährten Händen Kantor Hillmanns-Bischöfswerda. R. Bröll und R. Zinnert, seit langem gesuchte und sichere Beherrcher des Oratoriums klassischer und moderner Zeit, gaben an Stimme und Gestaltung ihr Bestes. U. Quistorp, eine Sängerin von nicht gewöhnlicher Stimmlage, war durch musikalische Gestaltung und Vornehmheit im Ausdruck dem Solistentenor sichere Führerin. Die einzelnen Solostimmen in ihrer Art und Schönheit kennen zu lernen, gibt streng genommen, das Oratorium nur selten Gelegenheit. Durch die demselben eigenen Koloraturen in Anspruch genommen, kann sich eine Stimme nur selten in Kraft und Fülle entwickeln.

Kaum ein anderes Werk Handns hat mehr Popularität erlangt als die "Jahreszeiten". Es führt in lebendigen Zügen jedem die wechselseitlichen, alljährlich wiederkehrenden Ereignisse in unserm Dasein vor die Seele. (Eine ausführliche Inhaltsangabe wurde an dieser Stelle von Kantor Liske gegeben, auf die hier hingewiesen sein mag.)

Hohe Kunst und unverkennbare Natur reichen sich in den "Jahreszeiten", diesem Pastoral-Oratorium, in engstem Bunde die Hand. Alles gipfelt in dem Dankgefühl für die Vorsehung, die wir anstauben und zu begreifen meinen. Steht auch dieses Werk in seinen Solostimmen mit ihren vielen Dehnungen gegen die "Schöpfung" zurück, so ist es doch wieder die Urkraft der absoluten Musik, die sich vornehmlich in den Chorsätzen äußert und diese dauernd lebensfähig erhalten wird. Die Ungezwungenheit und natürliche Frische Handns konnten von späteren Tondichtern nur äußerlich nachgebildet, ja konnten in ihrer Art nicht mehr erreicht werden. Das Oratorium erzielt mit seinem reichen Wechsel an tonmalerischen Orchesterschilderungen, an gewaltvollen melodischen Solis und kunstvoll ausgebauten Chören am Schluß der einzelnen Teile auch heute noch starke Wirkung, die auch noch in Zukunft empfindsame Gemüter in Bann schlagen wird.

Die ohne größere Pause gute zwei Stunden währende Aufführung war von grohem Erfolge und erzielte Beifallsstürme, wie sie sich Leiter und Ausführende nicht herzlichen denken könnten. Wohl gegen 900 Hörer füllten in drangvoller Furchtsamer Enge den Hofgerichtssaal und lauschten in Anacht und Aufmerksamkeit einer Musik, die in ihrer Natürlichkeit in aller Herzen drang. Mit hoher Befriedigung konnten alle Beteiligten auf die in allen Teilen trefflich gejungene Aufführung zurückblicken. Der mächtige Schlusschor "Uns leitet deine Hand, o Gott" sang lange noch im Herzen nach und viele werden in dankbarer Erinnerung des 23. Oktober 1932 gedenken, der noch lange als musikalischer Großkampftag im Gedächtnis bleiben wird.

Erwin Wolf.

Ravoliver fallengelassen haben. Man hat die Waffe aber noch nicht gefunden. Es muß angenommen werden, daß sie jemand gestern abend an sich genommen hat.

Berlin, 25. Oktober. Im Zustand der Kammerjägerin Bindernagel ist während der vergangenen Nacht keine Verdunkelung eingetreten. Ihr Befinden wird von den sie behandelnden Ärzten als leidlich bezeichnet. Sie hat bereits einige Stunden geschlafen. Die Lebensgefahr ist noch nicht vorüber, da der Darm zerissen ist und noch eine Bauchfellentzündung eintreten kann. Der Arztzustand wird sich noch zwei bis drei Tage hinziehen. Die Kugel konnte noch nicht entfernt werden. Die Patientin darf nichts essen, ist aber seit gestern bei Bewußtsein. Die Vernehmung ihres Gatten, des Bankiers Hinze, mußte gestern abend infolge vollständiger Erstickung abgebrochen werden. Hinze bestreitet nach wie vor, die Absicht gehabt zu haben, seine Gattin zu töten. Er habe ihr nur einen Dentzettel geben wollen. Die Untersuchung hat ergeben, daß Hinze die Waffe erst am Tage vorher hat reinigen lassen. Seine Angaben, er sei betrunken und seiner Sinne nicht mächtig gewesen, wurde durch Zeugen widerlegt. Hinze wurde heute dem Amtsgericht Charlottenburg übergeben.

Aus Sachsen.

Dresden, 25. Oktober. Letzte Dampfschiffahrt. Während der Personendampfschiffsoptik auf der Strecke Dresden-Riesa, wie bereits berichtet, am Sonntagnachmittag eingestellt worden ist, wird die böhmische Strecke (Schandau-Litomeritz) am Dienstagabend stillgelegt. Auf der sächsischen Teilstrecke Dresden-Schandau verkehren die Dampfer der Sächsisch-Böhmischem Dampfschiffahrt L.G. voraussichtlich bis zum Reformationsfest.

Dresden, 25. Oktober. Schwerer Sturz eines Geistes. Am Montagabend gegen 18 Uhr stürzte auf dem Altmarkt ein 82jähriger Fleischer aus. Er zog sich einen Oberarmbruch zu und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Heldenau, 25. Oktober. Auf falscher Tat ergriffen. Am Sonnabendabend ein in der bietigen Ratskellerwirtschaft beschäftigtes Dienstmädchen sein Zimmer betrat, bemerkte es in demselben einen Einbrecher. Das Mädchen schloß sofort die Tür zu und holte Hilfe. Der Einbrecher wurde der Polizei übergeben. Es handelt sich um einen in Heldenau-Südwohnhaften Arbeiter.

Polenz, 25. Oktober. Von einem Kraftwagen angefahren. Als am Sonnabend zwei unbeaufsichtigte dreijährige Kinder, aus einem Bäckereiladen kommend, die Straße überqueren wollten, wurde das eine Kind von einem Kraftwagen angefahren. Das Kind erlitt einen Oberarmbruch und Quetschungen am Leibe. Ein Arzt, der die erste Hilfe leistete, ordnete dessen Überführung nach dem Reutlinger Krankenhaus an.

Mügeln, 25. Oktober. 700jähriges Jubiläum einer Kirche. Am kommenden Sonntag kann die hiesige Johanniskirche auf ein 700jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß findet am Sonnabend ein einstündiges Glockengeläut statt. In einem Festgottesdienst am Sonntag wird Landeskirchenvorstand D. Ihmels die Festpredigt halten.

Oschätz, 25. Oktober. Seltene Einigkeit bei der Gemeindewahl. Die Gemeindeversammlung von Wahlitz hat beschlossen, für die kommenden Gemeindevertretungswahlen nur eine Einheitsliste aufzustellen, um dadurch jeden Wahlkampf zu vermeiden. Im neuen Gemeindefollegium sollen die Landwirte vier, die Gewerbetreibenden 2, die Arbeiter 2 und die Angestellten und Beamten einen Sitzen erhalten.

Chemnitz, 25. Oktober. Vom Omnibus tödlich überfahren. Am Montagmittag wurde auf der Schopauer Straße eine junge Frau vom Rücksitz eines stadtwärts fahrenden Omnibus erfaßt und überfahren. Die Bedauernswerte war auf der Stelle tot.

Chemnitz, 25. Oktober. Die Feuerwehr als Lebensretter. Am Sonnabendnachmittag wurde die Berufsfeuerwehr nach einem Hause in der Dresdner Straße gerufen, weil dort aus einem Abortrohr das Schreien eines Kindes gehört worden war. Nach Befestigung der Holzverkleidung eines Abortes gelang es der Feuerwehr, ein neugeborenes Kind weiblichen Geschlechts lebend zu bergen. Als Kindermutter wurde eine im gleichen Hause wohnende ledige 16 Jahre alte Hausangestellte ermittelt.

Aus der Oberlausitz.

Bischöfswerda, 25. Oktober.

Der Altenforster Stöhr spricht am Mittwoch, abends 8 Uhr, in der Aula der Bürgerschule über das unerhörte Tibet. Wer Interesse hat, sie ist unbekannt, von den Engländern, Russen und Chinesen umkämpften Gebiete, der darf diesen Vortrag nicht versäumen, da der berühmte Forster selbst über seine Entdeckungsreisen sprechen wird. Seine lebendigen, geistvollen Ausführungen werden veranschaulicht durch hervorragend gelungene bunte Bildbilder.

Zur Vorbereitung der Deutschen Woche in Bischofswerda, die in diesem Jahre im ganzen Reihe in der ersten Adventswoche (27. November bis 4. Dezember) stattfinden wird, hat der Verkehrs- und Verschönerungsverein gestern abend die Vorstände der wirtschaftlichen Organisationen in unserer Stadt zu einer Besprechung eingeladen. Einmütig wurde der Beschluss gefaßt, zur Belebung der heimischen Geschäfte die Werbewoche für deutsche Arbeit und deutsche Ware auch in unserer Stadt durchzuführen. In Aussicht genommen sind zunächst: Schaukastenwettbewerb, Hausfrauenabend, Marktbeleuchtung und Marktfest. Weiter befahlte sich der Vorstand des Verkehrs- und Verschönerungsvereins wieder mit der Kraftwagenverbindung Bischofswerda-Stolpen-Vienna. Der Kraftverkehr Freistaat Sachsen hat sich bisher ablehnend verhalten und Privatunternehmer erhielten nicht die behördliche Konzession. Nunmehr hat sich aufs neue ein Pirnaer Privatunternehmer bereit erklärt, möglichst vier Dampfschiffe über Stolpen-Lauterbach-Bühlau-Großhartau-Frankenthal-Goldbach-Bischofswerda durchzuführen, ohne finanzielles Risiko für die Gemeinden. Es ist ein Zweckverband in Bildung begriffen, dem bereits die meisten Landgemeinden und die Stadt Stolpen beitreten sind. Der Verkehrs- u. Verschönerungsverein begrüßt das Unternehmen, das für unsere Stadt von wirtschaftlicher Bedeutung ist. Hoffentlich gelingt es, die bisherigen Hemmungen zu beseitigen und die Linie endlich zur Durchführung zu bringen.

Die Ortsgruppe Bischofswerda im Kaufmannsgehilfen-Verband beging aus Anlass ihres 25jährigen Bestehens am Sonnabend in den festlich geschmückten "Sommerfest" ihre 25. Gründungsfeier. Obwohl die Besucherzahl zu dieser Gründungsfeier, die hier schon bald zur Tradition geworden ist, diesmal mehr denn je zuvor unter der großen Stellungsfestigkeit der Kaufmannsgehilfen zu sein hatte, erlebten die Besucher einige sehr genugreiche Stunden. Im ersten Teil der Feier folgte spielerisch das Orchester unter der Leitung von Herrn Georg Mühlbach vom "Auf Schlosswache" und die Duettstrie zu "Egmont" von L. v. Beethoven. Sodann brachte der Jungkaufmann Herr Kurt Gebeauer einen Vortrach zum Vortrag. In tiefen Worten begrüßte der Vertrauensmann der Ortsgruppe Bischofswerda, Herr Dr. Heustel, die Gäste und Verbandsmitglieder. Wohlverdienten Beifall erntete der Männergesangverein "Liederhof" unter der Leitung seines Chormeisters, Herrn W. A. Richter, mit den zu Gehör gebrachten Werken "Vaterland" u. "Heimatgebet". Den Mittelpunkt der Feier bildete die Eröffnung des Vorsitzers des Kreises Bautzen im DHV, Herrn Karl Schumuhl, Zittau. Der Redner führte die Hörer zunächst in die Zeit der Gründung des DHV, also in die Zeit um die Jahrhundertwende zurück und erläuterte, wie dadurch, daß sich die kaufmännischen Betriebe immer mehr vergroßerten und dem jungen Mann, der den Kaufmannsberuf erlernte, mehr und mehr die Möglichkeit genommen wurde, sich einmal selbstständig zu machen, ein neuer Berufsstand sich entwickelte, der Berufsstand der Kaufmannsgehilfen. Der DHV sei von Anfang an, so führte der Redner u. a. aus, zwischen zwei Fronten gestellt gewesen, nämlich auf der einen Seite die der internationalen, marginalen, auf der anderen Seite die der antisozialen des Unternehmertums und habe da einen schweren Kampf zu führen. Sein Sinn und Handeln habe stets der Freiheit des deutschen Volkes nach außen und der sozialen Freiheit im Innern gegolten. Heute sei das deutsche Volk trotz nationaler Erwachung mehr denn je uneinig. Es scheine, als ob die Opferbereitschaft, die Deutschland immer auszeichnete, verschwunden sei. Aber es müsse wohl möglich sein, die starken nationalen und sozialen Kräfte unseres Volkes zu vereinen. Der DHV mit seinen über 400 000 Mitgliedern sei jederzeit bereit, dafür einzutreten. Er trage in der Zeit des Tiefstandes bei gleicher Verteilung die Lasten des Volkes mit, fordere aber auch wie in Zeiten des Aufstiegs gerechte Verteilung der Ruhungen. Er wehre sich aber dagegen, wenn man glaubt, die Arbeitnehmerchaft unterdrücken zu können. 70 Prozent unseres Volkes seien Arbeitnehmer und es wäre unmöglich, ohne diese 70 Prozent einen gesunden Wirtschaftsaufschwung herbeizuführen. Es könnte nicht heißen, die Gewerkschaften zerstören, es könnte nur heißen, mit den Gewerkschaften in völklich, nationalem und sozialem Sinne für ein freies einziges Deutschland. — Der rege Beifall bewies die gute Aufnahme der Ausführungen. Die Feier wurde umrahmt von musikalischen Darbietungen des Orchesters. Am 2. Teil kamen musikalische Werke bekannter deutscher Komponisten zur Ausführung, die unterbrochen durch zwei weitere Gesänge des Männerchors des Männergesangvereins "Liederhof", ihren Abschluß in dem March "Mein letzter Gruß" fanden. Die schneidigen Musikvorführungen fanden viel Beifall. Herr Dr. Heustel dankte im Namen der Ortsgruppe allen denen, die an dem Gelungen des Festes mitgewirkt haben. Ein gemütlicher Festball schloß sich der Feier an und gab ihr einen schönen Ausklang.

Die hiesigen Sommer-Lichtspiele zeigten ob Mittwoch den diesjährigen Erfolgskino der Ufa: "Das Lied einer Stadt" mit dem weltberühmten Tenor der Mailänder Scala Jan Kiepura. Nach dem großen Erfolgsfilm "Die singende Stadt" ist die Ufa wieder in der glänzenden Lage, dem deutschen Publikum einen Film zu präsentieren, der im Rahmen eines amüsanten und spannenden Geschehens Augen und Ohr Schönheiten offenbart, wie sie bisher nur wenigen gezeigt werden konnten. Was hier mit edlem und herrlichem Material — der begehrte Stimme Jan Kiepuras und der zauberhaften Landschaft um Lugano und Locarno — an Ton- und Bildmaterial geschaffen worden ist, kann man getrost als noch nie dageworben bezeichnen. In der Wahl des Stoffes, der Hauptdarsteller, der Musik und des landschaftlichen von sorgfältig ausgearbeiteter Publikumswirkung, ist der Film richtig noch Lust und Laune des Publikums. Und das kann man einschränkungslos sagen, denn der Film kommt keiner einseitigen Geschmack entgegen, sondern ist einfach das, was sich der Kinobesucher unter einem schönen Ergebnis vorstellt — ein "Film für alle" im besten Sinne des Wortes. Die Berliner Presse schreibt: Strahlender Sieg eines strahlenden Tenors... Jubel um Kiepura... Eine Begeisterung des Publikums, wie man sie selbst in dem liebgewohnten Gloria-Palast seit langem nicht mehr erlebt hat... Ein Film, ganz in wunderbarste Natur gestellt. Bilder, die in ihrer Schönheit selten ihresgleichen finden... Rachtäufnahmen von seltemem Reiz... Eine Handlung, die all das bringt, was das Publikum sehen will... Ein Film, wie er selten einmal gezeigt... ausgezeichnete Musik... Das Publikum war ohne Überbreitung außer Rand und Band... Ein großer Abend. Es sollte niemand versäumen, sich dieses großen Tonfilmwerk anzusehen.

Burkau, 25. Oktober. Fahrradfund. Am 23. Oktober wurde in einem Waldstück zwischen Schönbrunn und Burkau ein altes Herrenfahrrad, Marke "Austria", aufgefunden. Der Eigentümer kann es gegen Nachweis beim Gendarmeriestationen Burkau in Empfang nehmen.

Demitz-Thumitz, 25. Oktober. Neueinstellungen in der Steinindustrie. Seit kurzer Zeit ist auch in der hiesigen Granitstein-Industrie eine Besserung in der Beschäftigung eingetreten. Die Sächsische Granit-A.-G. vorm. C. G. Kunath, die Mitte Juli infolge Mangels an Aufträgen nur noch etwa 400 Mann beschäftigen konnte, hat gegenwärtig wieder eine Belegschaft von 850 Mann. In normalen Jahren beschäftigte die Firma durchschnittlich 2000, in der Konjunkturzeit 2300—2500 Mann. 6 Betriebe und 134 Spaltmaschinen sind gegenwärtig in Betrieb, wogegen 7 Betriebe noch stillliegen. Bei der Belegschaft von 850 Mann sind nur 10 Steinmeigen enthalten, die Bord auf Lager arbeiten und sonstige kleine Stücke an Puzzware mit erledigen. Die Firma Carl Sparmann & Co., die Anfang Juli nur noch 200 Mann beschäftigte, hat einschließlich der Betriebe in Kamenz und Höhndorf wieder eine Belegschaft von rund 770 Mann. Auf die Demitzer Betriebe entfallen 450 Mann. In der Konjunkturzeit beschäftigte die Firma in den Demitzer Betrieben allein 700 bis 800 Mann. Die Aufträge, die nur in Klein- und Großpflaster bestehen, stellen sich aus zwei Dritteln Staatsaufträgen und einem Drittel anderer Aufträge zusammen. Wie lange diese Beschäftigung noch andauern wird, läßt sich zur Zeit noch nicht sagen. Die Mehreinstellung ist zum Teil auch mit auf die Einführung der 40-Stunden-Woche zurückzuführen.

Neukirch (Raun) und Umgegend.

Neukirch, 25. Oktober. Städtische Kraftwagenlinie Bautzen—Neukirch. Es hat sich herausgestellt, daß die als Umgehungstraße der Baustelle bei Neukirch vorgesehene Straße über Arnsdorf, Jürgendorf, Wilthen der Belastung durch eine Omnibuslinie auf längere Zeit nicht gewachsen ist. Deshalb werden ab Mittwoch, den 26. 10. die Wagen der Linie wieder über die Poststraße, Klebuschstraße fahren und es muß an der Baustelle umgeleitet werden (7 Minuten zu laufen).

Wehsdorf, 25. Oktober. Von der Schule. Der für Donnerstag vorgesehene Schulbeginn mußte auf Freitag verschoben werden, da es am Kohlen zur Beheizung fehlte. Um wenigstens einigermaßen an Heizmaterial sparen zu können, werden einige Klassenzimmer nicht mehr benutzt. Der Stundenplan gestaltet sich für das Winterhalbjahr recht schwierig.

Cunewalde, 25. Oktober. Ermittelter Brandstifter. Um 17. ds. M. war hier im Anwesen des Besitzers Marschner Feuer angelegt worden, das glücklicherweise noch rechtzeitig bemerkt wurde und gelöscht werden konnte. Als Täter konnte jetzt der wegen mehrerer Brandstiftungen vorbestrafte Arbeiter Harig aus Obercunewalde ermittelt und festgenommen werden.

Niedergurig, 25. Oktober. 150 Hektar Deb- und Brachland werden urbar gemacht. Wie wir hören, ist jetzt, mit dem Sit in Niedergurig bei Bautzen im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung eine Meliorations- und Entwässerungsgenossenschaft ins Leben gerufen worden, die gegen 80 000 Tagewerke für Arbeiten des freiwilligen Arbeitsdienstes aufgebracht hat. In die Genossenschaft sind eine Reihe von Gütern eingetreten, die 17 verschiedenen Gemeinden angehören und es sollen ca. 150 Hektar Deb- und Brachland urbar gemacht werden, deren Urbarmachung dem Einzelnen durchzuführen finanziell unmöglich wäre. Es werden circa 260—280 Arbeitsfreiwillige eingesetzt, wozu noch außerhalb des Freiwilligen Arbeitsdienstes noch etwa 20—25 weitere Arbeiter, als Vorarbeiter usw., eingesetzt werden. Es ist sehr zu wünschen, daß noch weitere Güter sich diesem Werke anschließen, das von der Amtshauptmannschaft, dem Arbeitsamt und der Landwirtschaftskammer warm gefordert wird und durch welches jungen Leuten zwischen 18 und 25 Jahren, die endlich eine Bedeutung und Arbeit sich wünschen, eine Arbeitsmöglichkeit verschafft wird. Als Träger des Dienstes ist die Organisation des Stahlhelms gewonnen worden. Neben der ca. 6½ stündigen Arbeit wird Sport getrieben und Unterricht erteilt. Die Unterbringung erfolgt durchweg in Lagern, die von der Genossenschaft zur Verfügung gestellt werden.

Bauzen, 24. Oktober. Wertvolle vorgeschichtliche Funde. Mehrere vorgeschichtliche Grabfunde in der Nähe der Stadt Bauzen ergaben wiederum reiche Ausbeute. Die Altkünter mußten dem Boden entnommen werden, weil sie andernfalls vom Pflege zerstört worden wären. Aus einem Grab der mittleren Bronzezeit stammen eine Bronzenadel und ein Bronze-Papiermesser. Ein jüngeres Grab ergab eine Bronzeopferschale aus Bronze. Das jüngste Brandgrab mit winzigen Altarresten enthielt eine seltsame Bronzenadel in Spatenform mit aufgenieteten Bronzenköpfen, wie sie noch nicht bekannt ist. Die kostbaren Funde wurden in das Museum Bauzen eingeliefert.

Radibor, 25. Oktober. Vorgeschichtliche Funde aus der Wendenzzeit. In der alten Wendenburg zu Brohna bei Radibor mußten Grabungen durchgeführt werden, weil durch die Abtragungen zur Wiesenverbesserung viel altes Kulturgut verloren geht. Neben wichtigen Erkenntnissen über den Bau der alten Sumpfburg fanden schöne Funde (Spinnwirtel, Weißsteine und reiche Keramik) zutage. Die Gegenstände, die etwa tausend Jahre alt sind, wurden ins Museum Bauzen gebracht.

Taubenheim (Spree), 26. Oktober. Die Spreeregulierungen vor dem Abwasser. Trotz der in letzter Zeit recht ungünstigen Witterung sind die Arbeiten an der Spreeregulierung im Niederdorf so weit fortgeschritten, daß jetzt nur noch größere Erdarbeiten erledigt zu werden brauchen. Vor Eintritt des Winters sollen diese Arbeiten noch bewältigt werden, so daß dann das Flussbett in rohem Zustand fertiggestellt wäre. Der Februar ebenfalls in Angriff genommen. Der Brückenbau ist auch so weit gediehen, daß jetzt der letzte Pfeiler seiner Vollendung entgegensteht.

Neugersdorf, 25. Oktober. Beendeter Streit. Der Streit in der Mechanischen Weberei August Hoffmann A.-G. ist nach 2½-wöchiger Dauer beendet. Die gesamte Belegschaft hat am Montag die Arbeit in dem bisherigen Umfang wieder aufgenommen. Man hat sich u. a. dahin geeinigt, daß die Lohnkürzungen bei 40stündiger Arbeitszeit nur noch 5 % bei den Zeitlöhnen und 4½ % bei den Akkordarbeitern betragen.

Zittau, 24. Ott. Von der Leiter gestürzt. In Neutitz verunglückte der dortige Bürgermeister Max Mühlle schwer. Er stürzte rücklings von einer Leiter und erlitt mehrere Rippenbrüche, so daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Zittau, 24. Oktober. Diamantene Hochzeit. Dieser Tage konnten in Niederdorf der Kenner Karl August Wente und seine Ehefrau Emilie geb. Brückner das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit feiern.

Zittau, 24. Oktober. Zittauer Bäckermeister stiftet 12 000 Brote. Die Freie Bäckerinnung Zittau hat in ihrer letzten Quartalsversammlung beschlossen, auch in diesem Winter die Rothilfe zu unterstützen. Dem städtischen Wohlfahrtsamt sind 2000 Brotkarten mit 12 000 Freibroten zugewiesen worden, die einen Wert von 7200 Mark darstellen.

Zittau, 25. Oktober. Ballonverfolgung. Der Sonntagmittag gelegentlich einer Ballonverfolgungsfahrt (Veranstalter ADAC, Gau Oberlausitz u. Luftfahrtverein Zittau) mit 3 Personen aufgestiegene Freiballon "Graf Zeppelin" landete nach 2 Stunden 43 Minuten Fahrzeit bei Wünschendorf i. R. 12 von 21 verfolgenden Kraftwagen und 5 von 18 Motorrädern erreichten den Landungsort.

Zittau, 25. Oktober. Eine blutige Liebestragödie spielte sich am Sonnabendabend in der Nähe von Kleinschönau auf der Staatstraße Zittau—Reichenau ab. Die von ihrem Mann getrennt lebende Erdarbeiterin Frau Buse aus Zittau hatte eine Radpartie unternommen, jedoch nicht bemerkt, daß ihr der Mann ebenfalls auf einem Rade gefolgt war. Nachdem er sie eingeholt hatte, kam es zu einem Worfwechsel. Schließlich gab der Mann zwei Schüsse auf die

Frau ab, von denen einer tödlich. Der zweite verletzte Frau Buse schwer am Kopf. Buse richtete sobald die Waffe gegen sich selbst und brachte sich gleichfalls eine schwere Verletzung bei. Ein von der Frau zu Hilfe gerufener Fleischergelehrte konnte die Blutatm nicht verhindern. Die beiden Schwerverletzten wurden ins Zittauer Krankenhaus gebracht. Lebensgefahr soll nicht bestehen.

Pulsitz, 25. Oktober. Pfarrerzug. Am Sonnabend hielt der neue Pfarrer von Pulsitz, Herr Pfarrer Müller, seinen Einzug. Kurz nach 12.15 Uhr erklangen die Glocken zum Gruß für die eingehende Pfarrersfamilie, die von Herrn Pfarrer Grobe empfangen und ins neu vorgerichtete Pfarrhaus geleitet wurde. Zur Begrüßung hatte sich der Kirchenvorstand eingefunden. Man begab sich in die neu eingerichtete Expedition, und dabei begrüßte Herr Pfarrer Grobe die Herren und Frau Müller im Namen der Kirchengemeinde mit herzlichen Worten, wünschte ihnen Gottes Segen für Haus und Amt und sprach den Wunsch einer recht gesegneten Zusammenarbeit aus. Herr Pfarrer Müller dankte mit ebenfalls herzlichen Worten, ausgehend von dem Psalmwort: "Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von denen mir Hilfe kommt". Er bat seinerseits um treue Zusammenarbeit in Pfarramt und Kirchengemeindevertretung. Frau Fabrikbesitzerin Heine überreichte Frau Pfarrer Müller einen Blumengruß der Kirchengemeinde.

Letzte Drahtmeldungen.

Das Urteil des Staatsgerichtshofes.

Leipzig, 25. Ott. In dem Prozeß der Länder Preußen, Bayern und Baden gegen das Reich verhängte Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke kurz nach 12 Uhr folgendes Urteil: Die Verordnung des Reichspräsidenten vom 20. Juli 1932 zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung im Gebiete des Landes Preußen, ist mit der Reichsverfassung vereinbar, soweit sie den Reichskanzler zum Reichskommissar bestellt und ihm ermächtigt, preußischen Minister vorübergehend amtliche Befugnisse zu entziehen und selbst zu übernehmen oder an andere Personen als Kommissare des Reiches zu übertragen. Diese Ermächtigung darf sich aber nicht darauf erstrecken, dem preußischen Staatsministerium und seinen Mitgliedern die Vertreibung des Landes Preußen im Reichstag, im Reichsrat oder sonstigem gegenüber dem Reiche oder gegenüber dem Landtag, dem Staatsrat oder gegenüber anderen Ländern zu entziehen. Soweit die Anträge hierauf nicht entsprechen, werden sie zurückgewiesen.

Täglicher Wetterbericht der sächsischen Landeswetterwarte vom 25. Oktober, mittags 12 Uhr.

Witterungsaussichten:

Deutschland wird von einer schwachen Seeufströmung betroffen und weist uneinheitliche Bewölkungsverhältnisse auf. In Süddeutschland fällt noch Regen. Die Temperaturen sind gegen Montag beträchtlich gesunken, in verschiedenen Orten — so auch in Dresden — um 7 Grad. Das Tiefruckzentrum über Dänemark hat sich von uns entfernt und ist kaum mehr auf der Karte zu erkennen. Das südwestliche Hoch wird nach Deutschland vorstoßen. Der Druck steigt noch an. Das Hoch wird unter Wetter beherrschen. Eine längere Dauer des Schönwetters ist jedoch nicht zu erwarten, da eine Annäherung des norditalienischen Tiefs nicht ausgeschlossen ist.

Wetterlage:

Meist schwache Winde, vorwiegend aus westlichen Richtungen. Heiter, örtlich Nebel. Noch kalter Nach am Tage mild. Vorläufig keine Niederschläge.

Amtliche Bekanntmachungen.

Gemäß § 30 der Verordnung über den Kraftfahrzeugverkehr vom 10. 5. 1932 wird der Ringdainer Weg von seiner Abzweigung von der Staatstraße Bischofswerda — Zittau im Ort Rennhain bis zu seinem Auftreffen auf die Staatstraße Steinigtwolmsdorf — Neustadt im Staatshofsviertel Langburkersdorf für den Verkehr mit Kraftfahrzeugen aller Art gesperrt.

Bauzen und Pirna, am 21. Oktober 1932.

Die Amtshauptmannschaften.

Mittwoch, den 26. Oktober 1932, vorm. 9 Uhr, sollen in Gebersdorf — Sammelort Erdgericht —

1 Scheibelschiff und 1 Soja,

vorm. 10 Uhr sollen in Goldbach — Sammelort Räthers Gasthof —

1 Flügelmühle, 1 Jagdwagen und 50 Ztr. Karosse,

Donnerstag, den 27. Oktober 1932, nachm. 16½ Uhr, sollen in Neukirch (Laußig) 1 — Sammelort Café Berthold —

1 Liegenschiff und 36 Stühle

meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.

Der Gerichtssollzieher des Amtsgerichts Bischofswerda.

Amtsgericht Schirgiswalde.

Mittwoch, den 26. Oktober 1932, soll mittags 12 Uhr in Wehsdorf, Sammelort der Bäder „Erdgericht“

1 Lieferauto (60 PS)

meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.

Der Gerichtssollzieher des Amtsgerichts Schirgiswalde.

Das heutige Blatt umfaßt 12 Seiten.

Rotationsdruck u. Verlag von Friedrich May, G. m. b. H. verantwortlicher Schriftleiter: Max Fieberer, sämtlich in Bischofswerda.

1/4 Pf. Würzelzucker
die Zugabe erhalten Sie bei Kauf von 1/4 Pfund fritzegebrannem

Kaffee **Gustav Pötschke, Burkau.**

Die Preise sind nicht erhöht, die Qualitäten nicht gesenkt.

Heirate nicht!
Sehr Du Richter Möbel-Schau
suchen hast!

Stadt- u. landbekannt wegen
Billigkeit und Güte
Lieferung nach auswärts frei Haus!

Briesnitzer Möbel-Richter

Eigene Werkstätten
Dresden-A., Amalienstraße 12

grüne, grüne, ungejagte

Heringe

Geöffnet (3 Sorten)

auch Freitag früh wiederholte

Räucherwaren

Mittwoch früh große Auswahl

3 Sorten Feitherringe

das Allerfeinste was es gibt,

auch kleine Feitherringe wie-

der eingetroffen 10 Stück 30 Pf.

Heinzlich,

Dresdner Str.

Städ. Gemüse, Früchte-Kon-

seren et. Auswahl, Blumenk

aus der Wiesensorten.

Leeres Zimmer

lebend oder ledig zu wünschen

gelingt. Angebote mit Preis

unter „Nr. 34, 75“ befördert die

Geschäftsstelle dieses Blattes.

Rundfunkzeitung.

Gedung Deutsche Welle (1635)

Deutsche Welle. Gleichzeitige Werktags-Berichtsfolge: 6.15: Gewitter. • 6.30: Wetter für die Landwirtschaft. — amols Brühlongert. • 10: Neueste Nachrichten. • 12: Wetter für den Hauseinfluss. — amols: Konzert. — Wiederholung des Weiterberichts. • 12.55: Räumener Zeit. • 13.35: Nachrichten. • 14: Konzert. • 15.30: Wetter. Büro. • 18.55: Wetter für die Landwirtschaft.

Deutsche Welle: Mittwoch, 26. Oktober
9.00: Schulfund: Erstes und Erstaunliches im Berliner Aquarium.
9.30: Beobachtungsblätter für Unbedarftige.

10.10: Schulfund: Auf abendländischen Wildstufen.

15.45: Eva Höcherl: Der lädierte Hausschlaf in der Gegenwart.

16.00: Prof. Dr. Waller-Greifels: Die Psychologie des Weitens.

16.30: Hamburg: Nachmittagsblatt.

17.30: U. v. Rohr: N. R. S. Grundtvig und sein nationales

Christentum.

18.00: Dr. Heimberg: Beethoven-Symphonien.

18.30: Dr. Rohrbach: Die Frontstellung Indiens und Ostasiens

gegenüber dem Überland.

18.45: Englisch.

19.30: Unterhaltungsmusik. Berliner Konzert-Verein. Dirigent: Cl. Schmidlin.

20.20: Felix Timmersmann erzählt aus seinem Leben und Schaffen.

21.10: Tages- und Sportnachrichten.

21.10: Wien: Wiener Abend. Ausfl.: Wiener Sinfonieorchester.

22.15: Wetter. Tages- und Sportnachrichten.

Wochentum der Kapelle Paul Godwin u. El. Vojo.

Gedung Leipzig (259.3)

Wochentum: Dresden (819)

Gleichzeitige Werktags-Berichtsfolge: 6.15: Turnstunde. • 6.35:

Brühlongert. • 10: Wirtschaftsnachrichten (Mo. 9.45, Di. Do., Fr. 9.40). • 10.05: Wetter. Bericht. Wetterstand. Tagesprogramm-Mo.

9.50. Di. Do., Fr. 9.45). • 10.15: Was die Zeitung bringt

(Mo. 10. Di. Do., Fr. 9.55). • 11: Wetterbericht. • 12:

Konzert. • 13: Nachrichten. Wetter. Zeit. • 13.15: Konzert. —

amols: Bördenberichte. • 15.35, 17.30: Wirtschaftsnachrichten (So.

nur 15.45). • 17.30: Wetter. Zeit (nur Mo. u. Di.).

Wochentum, 26. Oktober

8.15: Hans Hofmann-Heinemann: Gehabten im Haushalt.

14.00: Erwerbsleben: Arbeiten im Haushalt.

16.00: Für die Jugend: Der Regal. Kinderspiel von J. Sted.

17.00: Jugend spielt für die Jugend. — Dazwischen Drachen-

-tag. 17.55: Wetter und Zeit.

18.30: Hans Heinrich Wagner liest aus seinem Wiesendu. Ein-

leitende Worte: Dr. Hünich.

18.45: Dr. Hartmann: Arno Holt zum Gedächtnis.

19.05: Stadtrat Adermann: Die Entwicklung auf dem Gebiet der

Wohnungswirtschaft und Steuerpolitik.

19.30: Peter Lohr: Wohl-Gemeine (Alt.). Um Hügel: C. Siegmund.

20.00: Frau Christian Reutgers: Schelmusstück.

20.45: M. v. Welber: Bild in die Zeit.

22.05: Nachrichtendienst.

Wochentum der Kapelle Allian. Dresden.

EUROPA-FUNK

Wochentum, 26. Oktober

18.05: Royal (298.8): Werke von Gounod, Weber u. a.

18.40: Rosen (1935): Opern in der Unterwelt. Opernreihe.

19.20: Belgrad (430.4): Geck. Hauptmann-Reiter.

19.45: Budapest (550.5): Konzert. Vorsing. Nietom.

20.00: Oslo (108.3): Opernreihe: Hamlet (Eckhoff-Wilson).

20.30: London (285.1): Wochendienst.

20.40: Radio (141.8): Klavierkonzert. (Beethoven, Schubert).

20.45: Belgrad (394.2): Röntgen (Beeth. Beethoven).

21.00: Brunn (241.7): Röntgen (Beeth. Beethoven).

Brüssel-Belgien: fr. Sdg. (508.3): Konzert. (Brahms u. a.)

Büffet (1875): Werke von Donizetti. R. Strauss.

Stockholm (435.4): Chor-Konzert.

London (261.3): Sinfonietta a. b. Queens-Hall.

Rosenborg (281.2): Deffer. Holländische und Tänze.

Belgrad (430.4): Baroma: Polonovertüre.

Barcelona (348.2): Violoncello-Konzert mit Alvaro.

Rosenborg (281.2): Moderne Tangomusik.

Utrecht (278.8): Sinfonietta.

Wochentum, 26. Oktober



**Bunte
Beyer-Schnitte**

in großer Auswahl am Lager

Abplätt-Muster

Schuppen

neben der Kirche

Spezialgeschäft f. Schneiderai-Artikel u. Handarbeiten

KAMMER-LICHTSPIELE

Heute Dienstag: Geschlossen.

Ab Mittwoch: Täglich 8 Uhr. Sonnabend 9/4, 1/4 und 9/4 Uhr;

Ein Filmwunder der Ufa!

Jan Klepura,

der weltberühmte Heldentenor
der Mailänder Scala, in:

Das Lied einer Nacht

mit Fritz Schulz, Magda Schneider,
Otto Wallburg, Ida Wüst.

Ein Film von unerhörtem Stimmungserfolg —

ein Filmwunder

Wundervoll die einzigartige Stimme des Heldentenors Jan Klepura und die be-

rückende Musik.

Wunderschön die malerisch-gigantische natur-

traumhafte Landschaft des Südens (Lugano, Locarno).

Wunderbar die bunbewegte, stimmungsfreude-

ige Handlung voll seigner Liebe, lauschenden Humors, spannender Abenteuer und reizender Überra-

schungen.

3 Monate lang beherrschte dieser Film den Spielplan des Gloria-

Palastes in Berlin. Seit 3 Monaten

spricht man von diesem Filmwunder,

u. nun wird Bischofswerda sprechen,

8. Sonntag 3 Uhr: Kinder- u. Familienvorstellung

**Das nennt man
Ankurbelung der Wirtschaft!**

Bei mir erhalten Sie in sauberster Ausführung:

1 Sessel mit Stoffbezug 100 Mk.

1 Sessel mit Plüschebezug 100 Mk.

1 Chaiselongue mit Stoffbezug 40 Mk.

1 Chaiselongue mit Plüschebezug 40 Mk.

1 komplette Matratze, prima -Linenstoff mit Kopf- u. Fußkissen u. Patentrahmen 40 Mk.

Durch günstigen Einkauf bin ich in der Lage, obige Preise zu halten. Komme auch nach aus-

wärts. Postkarte genügt.

Oskar Bahle / Sattlermeister / Burkau

Nur das Gute bringt sich Bahn, deshalb bringe ich meine Schuhe

zur Schuhmacher:

Liebsch

Fleischergasse 2

welt gut, sauber u. billig | Schuhkr. 2, Deutsches Haus.

Für die uns beim Heimgehen unserer lieben Mutter,

Frau

Emma verw. Gnauck

in so reidem Maße erwiesene Teilnahme sprechen wir

allen nur hierdurch unseren herzlichsten Dank aus.

Kleindrebritz, den 25. Oktober 1932.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Nach längerer Krankheit verschied am Sonntag

abends 11 Uhr unsere liebe, gute Mutter, Schwiegert-

und Großmutter, Schwester, Tante und Schwägerin,

Frau

Auguste verw. Neumann

geb. Sauer

im fast vollendeten 81. Lebensjahr.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

die trauernden Hinterbliebenen.

Großarthau, den 25. Oktober 1932.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag

1/3 Uhr vom Trauerhaus aus statt.

Wolfgang

Werkstätten

</div

Eine Rede des Reichskanzlers vor dem Handwerk.

Das Mittelstandsprogramm der Reichsregierung - Volksrechte gegen Parteien-Willkür

Berlin, 24. Oktober. Auf einer von der Berliner Handwerkskammer veranstalteten Obermeistertagung des Berliner und märkischen Handwerks hielt am Montagnachmittag Reichskanzler v. Papen seine angekündigte Rede. Die Tagung, zu der auch Obermeister aus allen Teilen des Reiches erschienen waren, war außerordentlich stark besucht. Der Reichskanzler wurde bei seinem Erscheinen mit lebhaften Beifall und Handelslauschen begrüßt.

Der Präsident der Berliner Handwerkskammer, Ludwig, eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Ansprache, in der er vor allem dem Reichskanzler für sein Erscheinen den Dank der Versammlung aussprach.

Obermeister Lohmann schüttelte darauf

die Not des Handwerksstandes.

Der Redner fragte über zu hohe Beiträge für die Sozialversicherung und verlangte Neuordnung der gesamten sozialen Versicherung unter weitestgehender Einschaltung der berufständischen Selbstverwaltung. Schwer getroffen sei das Handwerk durch die Verklammerung des Binnenmarktes infolge Verminderung der Kaufkraft des deutschen Volkes, Kürzung der Gehälter, wachsender Arbeitslosigkeit. Um wieder hochzutreten, erwarte es umfassende Arbeitsbeschaffung durch weitere Maßnahmen auf dem Gebiete der Hausinstandsetzung sowie durch Staats- u. Behördenaufträge. Obermeister Lohmann wandte sich dann gegen einseitige Unterstützung der Großwirtschaft. Hierauf ergriff

der Reichskanzler

das Wort. Er begrüßte zunächst die Gelegenheit, vor Vertretern des Handwerks, dessen Wünsche und Nöte die Wünsche und Nöte des ganzen Mittelstandes seien, nochmals die Grundgedanken der Wirtschaftspolitik der Reichsregierung entwickeln zu können, und versicherte die Anwesenden, daß alles, was Handwerk und Mittelstand bewege und bedürfe, offenes Ohr bei der Regierung finde und ihr Veranlassung gebe, nach Linderung und Abhilfe zu suchen.

Der Kanzler betonte dann die Notwendigkeit, jede wirtschaftspolitische Maßnahme in Einklang mit dem großen Ziele, dem ganzen deutschen Volke zu dienen, zu bringen, und stellte fest, daß sich die bisherigen Maßnahmen der Reichsregierung, die die Wirtschaft zu neuem Wiederaufstieg führen sollen, als richtig erwiesen hätten.

Bewährt habe sich vor allem der Grundgedanke, in erster Linie die Initiative des Unternehmertums wieder anzuregen und den für Handwerk und Kleingewerbe entscheidenden Binnenmarkt zu stärken. Auch die auf der Zentrumstagung in Münster kürzlich ausgesprochene Kritik des Wirtschaftsplans bedeute im Kern eine Zustimmung zu den Grundideen des Programms. Wenn man allerdings als „Kardinalfehler“ dieses Programms eine angebliche einseitige Hilfe feststellen könne, so glaube habe, so gehe dieser Vorwurf völlig fehl. Der Reichskanzler befürte sich dann eingehend mit dem Verbesserungsvorschlag, das Steuergutschein-System auch auf die Einkommensteuer auszudehnen, und erläuterte seine technische und praktische Unmöglichkeit. Die Reichsregierung habe sich mit dieser Frage eingehend beschäftigt. Die Ausdehnung des Steuergutscheinverfahrens auf die Einkommensteuer würde dem Arbeitgeber die Möglichkeit geben, mit den Steuergeldern seiner Arbeitnehmer zu spekulieren. Wollte man gar solche doch auf kleine Beträge lautenden Steuergutscheine unmittelbar „in Verbrauch“ umsetzen, so würde man damit doch eine starke Ausweitung der Zahlungsmittel und unzweifelhaft eine wirklich begründete Inflationsgefahr heraufbeschwören. Wenn also Prälat Kaas in Münster gemeint habe, die Regierung unternehme „höchst gewagte Experimente“, so dürfe diese Kennzeichnung weit auftreffender auf den geschilderten Vorschlag der Zentrumspartei anzuwenden sein.

„Wir haben unser Programm auf dem Boden psychologischer und materieller Tathaben aufgebaut und es nicht in den leeren Raum hinein konstruiert, wie es bei so manchen heilsverkündern der Fall ist, die zwar phantasiereicher sein mögen als wir, aber Luftschlösser bauen, wo nur ernstgedachte Überlegung weiter hilft!“

Der Kanzler begrüßte in diesem Zusammenhang die auf der Tagung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Allgemeinen Freien Angestelltenbundes vom Abg. Tarnow ausgesprochene Bereitschaft der Gewerkschaften, dem wirtschaftlichen Teil des Regierungsprogramms die Chance zu zugesellen, seine Brauchbarkeit unter Beweis zu stellen. Er hoffte, daß damit nicht nur passives Abwarten und Beiseitestehen ausgedrückt werden sollte, sondern positive Mitarbeit in Aussicht gestellt werde.

Der Kanzler wies auf die Verbundenheit des Handwerks mit der Industrie und der Landwirtschaft hin und betonte:

„Wenn die Fabrikshallen rauchen, regt sich auch in den Werkstätten des Handwerks neues Leben. Wenn der Bauer auskömmliche Preise erzielt, so geht er zu allererst den Handwerker in Lohn.“

Die Einwirkung des Arbeitsbeschaffungsprogramms auf das Handwerk.

Der Reichskanzler schilderte weiter die Auswirkungen des Arbeitsbeschaffungsprogramms auf die handwerkliche Wirtschaft. Insgesamt würden in den nächsten Monaten öffentliche Arbeiten im Werte von nahezu 0,75 Milliarden Mark in Auftrag gegeben werden. Pläne für weitere öffentliche Arbeiten, davon in großem Umfang von den Kommunen, seien in Vorbereitung. Mit Nachdruck werde darauf hingewirkt, daß bei diesen Arbeiten, soweit technisch irgend möglich, Handwerk und Mittelstand herangezogen würden.

Eingehend erörterte Reichskanzler v. Papen die Vorteile, die sich aus den

Steuergutscheinen und der Beschäftigungsprämie für das Handwerk ergeben. Gerade beim Handwerk sei eine Möglichkeit zu Neuerstellungen gegeben, und die Höhe der Prämie, etwa 1,30 % je Arbeitstag, gebe die Möglichkeit, dem Kunden in der Rakkulation entgegenzukommen.

Für Betriebe von juristischen Personen öffentlichen Rechts oder wo das Gesellschaftskapital zu mehr als der Hälfte solchen Personen gehöre, würden Steuergutscheine für Mehrbeschäftigung nicht ausgegeben, wodurch die reinen Privatbetriebe vor den privatwirtschaftlichen Betrieben der öffentlichen Hand begünstigt würden.

In diesem Zusammenhang stellte der Kanzler mit, daß die Reichsregierung zur Zeit eine Verordnung vorbereite, die die Wirtschaftsbetriebe der öffentlichen Hand einer periodischen Prüfung unabhängiger Stellen unterwerfe und eine Einschränkung der privatwirtschaftlichen Betätigung der öffentlichen Hand zum Ziele habe.

Der Kanzler verwies dann auf die Maßnahmen, die der besonderen Not des Handwerksstandes steuern sollen, wie die Bereitstellung von 50 Mill. Mark für die Vornahme von

Hausreparaturen.

Da aus diesen Mitteln Zuschüsse in Höhe von 20 v. H. der bei größeren Instandsetzungsarbeiten erwachsenden Kosten gewährt würden, würden mit Hilfe dieser Reichszuschüsse Hausreparaturen in einem Umfang ausgeführt, der das Vielfache des Reichszuschusses betrage. Bereits in zehn Tagen seien, wie aus Kreisen des Hausbesitzes mitgeteilt werde, Anmeldungen über Reichszuschüsse für Reparaturen an Hausgrundstücken in etwa 250 Orten im Gesamtbetrag von rund 23 Mill. Mark eingegangen. Insgesamt werde mit Auftragserteilungen von 300 bis 400 Mill. Mark gerechnet. Weiter begründete der Kanzler, warum sich eine Kontrolle der so schwer schädigenden

Schwarzarbeit

für das Handwerk nicht ermöglichen lasse. Die Durchführung und Überwachung würde eines Kontrollapparates von so großem Ausmaß bedürfen, daß die Kosten in seinem Verhältnis zu dem zu erwartenden wirtschaftlichen Erfolg stünden. Die Schwarzarbeit sei wirksam nur durch eine Wiederbelebung der Wirtschaft zu bekämpfen. Eine Beeinträchtigung des Handwerks durch den Freiwilligen Arbeitsdienst sei wegen dessen genauer Abgrenzung nicht zu befürchten.

Die Reichsregierung sei sich aber bewußt, daß zur Übernahme von Aufträgen besonders die kleinen und mittleren Betriebe der

Zuführung neuen Kapitals

bedürfen. Sie habe deshalb der Bank für Deutsche Industrieobligationen 50 Mill. Mark Reichsschulargewährungen zugesetzt, die diese in die Lage seien, längfristige Kredite an kreditbedürftige Unternehmer, insbesondere des Kleingewerbes, zu geben.

Die Reichsregierung sei auch bereit, den gewerblichen Kreditgenossenschaften zu helfen, indem sie Reichsbürgern in einem Gesamtausmaß von 65 Mill. Mark übernehme, um die Zahlungsbereitschaft dieser Institute wiederherzustellen, ferner aber auch den gewerblichen Kreditgenossenschaften verlorene Zuschüsse, die sie aus eigener Kraft nicht auszugleichen vermöchten, gewähre.

Der Kanzler verwies auf das Anhalten der Besserung der Weltwirtschaftslage, so daß das Vertrauen in eine günstigere wirtschaftliche Fortentwicklung wieder gerechtfertigt sei. Allenthalben dränge der in der Depression aufgestaute Erneuerungsbedarf, insbesondere an Fabriken und Wohnhäusern, nach Befriedigung. Dieser Bedarf sei der beste und nachhaltigste Anstoß für einen Wiederaufstieg der Produktion. Erleichternd komme hinzu, daß die Geldflüssigkeit auf den internationalen Geld- und Kapitalmärkten größer sei, als je zu beobachten war. Diese Bewe-

gung greife bereits auf Deutschland über. Die Reichsregierung werde sich eine weitere Senkung des Reichsbankdiskonts angelegen sein lassen. Dem werde sich schrittweise das ganze Zinsniveau des Landes anpassen, so daß auch der leichte Kreditnehmer mit verringerten Produktionskosten rechnen könne.

Die Schäden der Weimarer Verfassung.

Die bleibende Bedeutung des Handwerks im Bau der Gesellschaft und des Staates liege darin, daß es einen Berufsstand darstelle. Wer die marxistische Idee des Klassenkampfes ablehne, werde in der Ausgestaltung der Berufsstände und der Arbeitsgemeinschaft den Weg zur Vollsgemeinschaft finden. Die Regierung denke nicht daran,

die Rechte des Volkes

anzutasten. Sie sei im Gegenteil der Überzeugung, daß über nebensächlichen Dingen, über Parteidienst und Machtfragen, die eigentlichen Rechte des Volkes vergessen worden seien, nämlich die Rechte, die sich auf Arbeit und Brot, auf die Freiheit des staatsbewohnten Bürgers, auf den Eigenbereich der Familie, auf deutsche und christliche Erziehung und schließlich auf die Mitwirkung der Berufsstände im öffentlichen Leben beziehen. Die Regierung stehe vor der Aufgabe, das Volk instand zu setzen, diejenigen Rechte wieder auszuüben.

Nicht die Leute, so betonte der Kanzler, haben die Weisensgrundlage des Staates unterwühlt, die sich jetzt seit fünf Monaten unter Einsatz ihrer ganzen Kraft bemühen, den Schutt der Lehren 13 Jahre fortzudäumen, sondern die Führer und die Parolen, die in jenen 13 Jahren Deutschland mit ihrem Streit erfüllt haben, sie sind es gewesen, die die Grundlagen unseres Verfassungsbildes ins Wanken gebracht haben.

Die programmativen Ausführungen des Führers der Zentrumspartei in Münster hätten, wie der Kanzler fortführte, für eine staatserhaltende Partei ein allzu reichliches Mahl von Verneinung enthalten. Der Führer des Zentrums stelle in dem Bestreben, seine Partei und das Parlament von den Vorgängen des 12. September reinzuwaschen, die Dinge auf den Kopf, wenn er behauptet, die Regierung habe eine Aussprache gefehlt und sei dem offenen Kampf mit dem Parlament ausgewichen. Das Gegenteil sei der Fall. Niemals sei der Radavergehor am d. h. die

politische Versteinerung unseres Parteiwesens, so in Erscheinung getreten als in dem Augenblick, wo sich kein Arm rührte, um durch Widerspruch gegen den Mithrausenantrag Torgler den ordnungsmäßigen Ablauf der Debatte zu gewährleisten. Dieser Vorgang sei kennzeichnend für das Maß, mit dem die Parteibürokratie den Parlamentarismus unfruchtbare gemacht hat. Hier liegt die tiefste Fehlerquelle der Richtfunktion des politischen parlamentarischen Lebens, nämlich in der Vergemissigung der politischen Persönlichkeit durch die Parteimashine und Bürokratie. Ich habe, erklärte der Kanzler, nie die unentbehrliche Funktion von Gesinnungsparteien für normales politisches Leben verkannt. Aber es wird Zeit, daß die zur Führung solcher Gesinnungsgemeinschaften Berufenen endlich einmal

die individuelle politische Willensbildung wiederherstellen

und sie vor dem Totalitätsdurch eine sterile Majorisierung oder noch unfruchtbare Parteibürokratie schützen. Es sei dem Volke vielleicht noch nicht zum Bewußtsein gekommen, daß eine Mehrheit des letzten Reichstages entgegen der ausdrücklichen Verfassungsbestimmung, wonach „die Abgeordneten nur ihrem Gewissen unterworfen und an Austräge nicht gebunden sind“, Befehle für ihr Handeln nicht einmal von ihren Fraktionsführern, sondern von Stellen erhält, die mit dem Reichstag nicht das geringste zu tun haben.

Die Regierung sehe ihre Aufgabe darin, die sozialen und politischen Einrichtungen wieder so aufzubauen und zu befestigen, daß eine neue unerschütterliche Grundlage für die Rechte des Volkes gelegt werde. Die deutsche Wirtschaft werde nicht gefestigt werden können ohne gleichzeitige Wiederherstellung gefestigter politischer Verhältnisse.

Man könne den politischen Verhältnissen keine feste und dauernde Gestalt geben, ohne Beseitigung der Fehler, die unsere Verfassung in den letzten 13 Jahren gezeigt hat. Das Volk müsse befähigt werden, seinen Willen nicht nur durch den Reichstag, sondern auch durch seine anderen Vertretungen geltend zu machen: dazu gehörten die Berufsvereinigungen, die von ihm selbst geschaffenen Organisationen der wirtschaftlichen Selbstverwaltung.

Die Überwindung der Zweifel der Arbeitslosigkeit und die Schaffung einer neuen brauchbaren Grundlage für das Verfassungsbild, fuhr der Kanzler fort, schienen dem Ueberlande die Voraussetzung für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Deutschland. Daneben würden auch aufmerksam die Methoden verfolgt, mit denen eine gewisse deutsche

OSRAM-LAMPEN

verkörpern Jahrzehntelange Erfahrungen, daher die hohe Lichtleistung.

Erhältlich in den OSRAM-Verkaufsstellen.



Presse den Wahlkampf führen zu müssen glaubte. Darunter sollte das Gesetz von der bevorstehenden Restauration der Monarchie in Deutschland.

Die Reichsregierung erkenne niemanden im Auslande das Recht zu, darüber zu urteilen, welche Staatsform für Deutschland die geeignete sei. Darüber habe allein das deutsche Volk zu entscheiden. Über, so wiederholte der Kanzler, es sei eine solche Fülle von Problemen zu lösen, daß die Regierung froh sei, sich nicht auch noch um Fragen der Staatsform jagen zu müssen. Diese Frage steht nicht zur Debatte.

Über die Aufgabe der Regierung, Wirtschaftsprogramm und Verfassungsreform, werde man nicht bis zum 6. November urteilen können. Die Regierung werde die Auswirkung in Ruhe und Feigheit erwarten und sich keinen Aufbreit von ihrem Wege ablenken lassen.

Zum Schluss warf der Kanzler noch einen kurzen Rückblick auf die Zeit seiner Übernahme des Kanzleramtes. Er erwähnte die Befreiung des deutschen Volkes von unerträglicher Schuldenlast in Spannung, die Anmeldung des unverzichtbaren Anspruchs auf gleiches Recht und gleiche Sicherheit in Gent. Die Regierung wolle, daß sie mit dem Kampf um Recht und Freiheit die Forderungen der ganzen Nation erfülle. „Ich muß es als den Gipfel blinder Parteilichkeit bezeichnen, wenn der Führer einer nationalen Bewegung aus unwahren Tatsachen dem Auslande Waffen gegen die eigene, schwer ringende Regierung schmiedet. Ich beklage dieses Verhalten im nationalen Interesse. Aber auch dieser Dolchstoß wird uns nicht verhindern, den Kampf um Deutschlands Recht gradlinig zu führen.“

Der Kanzler schloß mit der Versicherung, daß es in den vergangenen fünf Monaten noch keinen Tag gegeben habe, an dem die Reichsregierung nicht in allen ihren Mitgliedern völlig einig und geschlossen gewesen wäre, ohne Rücksicht auf Parteien, Klassen oder Interessengruppen ihre Pflicht gegenüber Gott und dem Vaterlande zu tun. Der Wahlspruch „Mit Hindernisburg für ein neues Deutschland“ beendete die Ansprüchen des Kanzlers.

In einer Schlussrede gab der Vizepräsident der Berliner Handwerkskammer, Böckmann, die Versicherung ab, daß das deutsche Handwerk dem Reichskanzler auf dem von ihm beschrittenen Wege folgen werde. Mit einem dreifachen Hoch auf das deutsche Vaterland und dem gemeinsamen Gesang des Deutsendländes fand die Tagung ihren Abschluß.

Allen Gewalten zum Trost sich erhalten,
Nimmer sich beugen, kräftig sich zeigen
Anset die Arme der Güter herbei.
Goethe.

J. SCHNEIDER-FOERSTL:



URHEBER-RECHTSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER WEIDEN
32. Auflage.

„Suse!“

„Ach, das mußt du nicht so genau nehmen und noch weniger tragisch, mein Lieber! Sie hat in letzter Zeit sehr häufig Launen.“

„Möglichsterweise ist sie krank?“

„Glaubst du?“

„Es macht mir so den Eindruck.“

„Dann kann ich ja einmal nach dem Rechten bei ihr sehen. Man wird ein Egoist, wenn man sich selbst so gefühlt. — Gute Nacht, mein Lieber! Auf morgen denn —“

„Ja — auf morgen!“ Margret fühlte, wie sein sehniger Körper, als er den ihren umfaßte, zu zittern begann.

Morgen war ihr Hochzeitstag und der der Mutter. Es hatte nicht ein Wort des Verwünschtes gegeben, ob dieser zweiten Ehe Frau von Recklinhausen. Sie ist doch ein gutes Kind, dachte die Mutter. Alle meine Kinder sind gut. Im Begriff, die Fenster ihres Schlafzimmers zu zuladen, hörte sie vom Giebelzimmer herab Margrets Stimme.

Dort schlief Suse. Venore kam erst morgen mit dem ersten Frühzug.

Wieder horchte sie. Die Schwestern zankten sich. Gott, ihre Jüngste war in letzter Zeit solch ein gereiztes Kind geworden. Man mußte sich bei jedem Wort, das man zu ihr sprach, in acht nehmen. Es ließ ihr keine Ruhe, als sie die beiden Stimmen oben noch immer miteinander debattierten hörte.

Margret war wohl die letzte, die etwas bei Suse auszurichten vermochte. Streit, heute am Vorabend ihres Hochzeitstages, war ihr gräßlich. Und noch immer nahm die Auseinandersetzung kein Ende. Rede und Gegenrede folgten Schlag auf Schlag.

Mit slegenden Fingern begann sie sich wieder anzukleiden und lief nach dem Giebelzimmer. Vor dessen Tür blieb sie stehen. Von drinnen fielen Worte, die ihr das Blut in die Wangen trieben.

„Gott! Daß ich da abends einmal in seine Wohnung kom, das habe ich längst vergessen!“

„Aber ich nicht!“ unterbrach Margret die Schwestern in schroffem Ton.

„Dann sag's ihm doch! — Du hast ihm wohl überhaupt nicht längst davon gesprochen?“

„Es wäre häßlich, wenn du mich dessen beschuldigen wolltest. Ich habe dir mein Wort gegeben, daß er nichts davon erfährt. Aber daß du unhöflich gegen ihn bist, das dulde ich nicht!“

„Sei doch froh!“ lachte Suse aufreizend. „Das muß dir doch lieber sein, als wenn ich um ihn herumschleiche und ihn trocken für mich zu födern suchen!“

„Wie ordinär du dich ausdrückst!“ tadelte die Schwestern heftig.

„Du mußt nicht alles so wortwörtlich nehmen.“ lenkte Suse ein. „Im Grunde genommen ist mir Wunder so Wurst, wie jeder andere. Ich könnte dir die von Herzen. Mein Urteil über die Männer steht fest. Es taugt einer so wenig wie der andere.“

Frau von Recklinhausen lehnte sich im Fluß vernichtet gegen einen Schrank und hatte für den Augenblick nicht den Mut einzutreten. Was mochte sich da zwischen Margret und Suse abgespielt haben? Ihre Hestelle war nicht das Möd-



Der neue tschechoslowakische Ministerpräsident.

Jan Masaryk.

bisher Präsident des tschechoslowakischen Abgeordnetenhauses, hat die Führung des neuen Kabinetts übernommen. Sein Vorgänger, Dr. Ubel, mußte aus Gesundheitsgründen von seinem Amt treten. Masaryk erfreut sich auch in deutschen Kreisen höchst geschätzt.

Neues aus aller Welt.

— Gräßlicher Tod. Auf gräßliche Art ums Leben gekommen ist in Hof der verheiratete erwerbstlose Tischler Johann Pollmer. Er beschäftigte sich in der letzten Zeit in dem Grundstück seines Bruders mit Baustellarbeiten für Segelflugzeuge, wozu er sich eine kleine Kreissäge gebaut hatte, die von einem Benzinmotor getrieben wurde. Am Freitagmittag wollte P., während der Motor lief, den Namen

Der neue Kaffee!

Preisausschreiben! Einsenden! 1000

auflegen. Dabei wurde der Tischler erschlagen und in die Ecke der kleinen Werkstatt geschleudert, wo er mit gebrochenen Rippen tot lag.

— Ein Hotel für 23.000 Mark. Das älteste Hotel in Guben, der „Rote Hirsch“, erzielte bei der Zwangsversteigerung nur einen Preis von 23.000 Mark. Es ist in den Besitz einer Chemnitzer Firma übergegangen.

— Von einem Feuerloch zerstört. Im Übergangsbetrieb der Grube Rothe der Mitteldeutschen Stahlwerke Reichenhain wurde der Arbeiter Emil Hennersdorf aus Görlitz, als er mit mehreren Arbeitskollegen einen schwernen Feuerloch auszuschließen und fortzuhauen wollte, von dem abrutschenden Feuerloch getroffen. Hennersdorf wurde ein Bein zertrümmert. Im Krankenhaus Reichenhain, wo das Bein abgenommen werden mußte, starb er bald darauf.

— Familie nach Pilzgaukrankheit erkrankt. Nach dem Genuss eines Pilzergerichts erkrankte in Greiz eine ganze Familie. Die Untersuchung ergab, daß der giftige Schlippling genossen worden war, der für den echten Stockschwamm gehalten wurde. Lebensgefahr besteht für die Erkrankten nicht.

— Auf dem Fußweg erschlagen und tödlich verletzt. Ein durchbates Verkehrsunschuld trug sich am Freitag in der Mittagsstunde in Torgau an einer Straßenkreuzung zu. Der Bandwirt Reinhold Krüger aus Annaburg fuhr seinen Vater auf dem Sozius, mit seinem Motorrad gegen den Fußtrittwagen eines Wehl- und Fuhrunternehmens. Das Motorrad fuhr mit solcher Wucht gegen die Vorderseite des Wagens, daß dem Chauffeur, dem Sohn des Besitzers, das Steuer aus der Hand gerissen wurde und der Wagen nach rechts fuhr. Hier stand die 32jährige Landarbeiterin Frau Elisabeth Schönitz auf dem Fahrbaum und unterhielt sich mit einer Bekannten. Das Vorgerollende des Kraftwagens verstellte sich wohl in den Kleidern der Unglückschen und schleiste sie und das Fahrzeug, das sie knapphaft festhielt, etwa vier Meter mit. Hierbei erlitt die Frau so schwere Verletzungen, daß sie nach kurzer Zeit starb. Krüger sen. mußte mit schweren Knochenbrüchen an den unteren Gliedmaßen ins Krankenhaus geschafft werden.

— Rätselhaft aus dem Jenfeld. Der Schneider Hummel aus Offenburg hat es für angebracht gehalten, die Rolle eines Toten zu spielen. In England führte dagegen eine Reihe von Versteckungen dazu, daß ein Toter die Stelle eines Lebenden einnehmen konnte. Im Juni dieses Jahres fand man in der Nähe von Hammermith bei London die Leiche eines Ertrunkenen. Die Polizei bemühte sich, die Person-

chen, das der Schwestern Vorhalt machte, nur weil es sich zur Eiserne Zeit berechtigt glaubte. Drinnen stand jetzt wieder die Stimme ihrer jüngsten Tochter:

„Der einzige, den ich wirklich gesehen habe, war Malnow. Ich habe einmal gehört, wie ihn sich die Mama für Venore zum Gatten wünschte. Nun kann sie ihn ja haben!“

— Aber das sage ich euch: am selben Tage, an welchem er mit ihr Hochzeit macht oder meinetwegen auch mit einer anderen, kommt ihr mich drunter im Garten an einem Baum hängen sehen!“

Suse — !“

Beide Schwestern fuhren hoch und starrten auf die Mutter, die mit leichenblaßem Gesicht im Rahmen der Tür stand und an einem Pfosten derselben hant suchte.

Suse — !“

Der Schred, welcher zuerst in deren Gesicht ausgeprägt stand, ging in Trost über. „Ich habe mich nur mit Margret ausgesprochen. Mama! Dich interessiert das alles nicht weiter!“

„Kind, glaubst du das wirklich, daß ich kein Interesse dafür habe, wenn eine meiner Töchter unglücklich ist?“

„Ich bin nicht unglücklich, Mama!“

„Setz dich bitte!“ Margret holte der Mutter einen Stuhl herbei und schob ihn nahe an Suses Bett, die mit aufgezogenen Knien gegen die Wand gedrückt saß. Die Margret las in dem Blick der verängstigten Frau, sie mit ihrer Jüngsten allein zu lassen.

Sie hob das Untergestell der Schwestern, welches auf den Boden gesunken war, hoch und legte es fürsorglich auf den Diwan, auf welchem auch die anderen Kleidungsstücke ausgetragen waren.

Sich über Suses Gesicht neigend, mahnte sie gütig: „Schlos dich ordentlich aus bis morgen. Hans hat mir heute angekündigt, daß er dich krank findet. Doch nicht!“ lärmte sie, als Susie spöttisch den Mund verzog. „Wir sorgen uns um dich! — Du wirst doch der Mama dein Festtag nicht verderben wollen!“

„Nein, das will ich nicht!“ betröstigte Susie. „Geh nur zu Bett jetzt, Margret! Ich habe ohnedies noch mit der Mama zu reden.“

Frau von Recklinhausen fühlte ein Kälterieseln, das sich von der Kopfhaut, den Rücken hinab, bis nach den Sohlen erstreckte. Kaum war die Tür hinter ihrer ältesten Tochter zugeschlagen, nahm sie Suses etwas widerstreitende Hände zwischen die ihren und setzte sich auf den Rand des Betters:

„Nun schenke deiner Mutter noch einmal dein ganzes Vertrauen, mein Kind! — Was ich gehört habe, waren nur Brüderstücke.“ Und als die Tochter von ihr abtrücken wollte, bat sie beschwichtigend: „Glaube mir doch, mein Liebling, niemand meint es so gut mit dir wie deine Mutter! Ich habe bisher nicht in dich gedrängt, obwohl mir dein Benehmen wohl des öfteren Anlaß zu einer Frage gegeben hätte.“

„Zu einer Rüge wolltest du sagen!“ unterbrach sie Susie.

„Ich habe gesagt, zu einer Frage,“ wiederholte Frau von Recklinhausen, und hatte Mühe, ihrer Stimme eine gewisse Härte zu geben. „Was ist mit Margrets Verlobten gewesen?“

Susie kniff die Lippen übereinander und schwieg.

„Kind! — Alles, was du mir jetzt anvertraust, bleibt für immer in meinem Herzen bewahrt. Ich schwör es dir, Susie!“

Die Rädchenaugen wandten sich von ihr ab und blieben geradeaus. „Gott! Eigentlich gar nichts!“ sagte sie geringfügig. „Ich habe eine Woche lang geglaubt, ich könnte nicht ohne dich leben. Damals habe ich Margret gebeten, daß sie ihm läßt. Aber sie hat ältere Rechte geltend gemacht. Die Sache ist ja nun in Ordnung. Morgen wird sie seine Frau und die Geschichte ist erledigt.“

„Susie! Liebling!“ Frau von Recklinhausen unterdrückte mit aller Gewalt das Weinen, welches ihr in der Kehle lag. Was war aus ihrer Jüngsten geworden. Wie sollte sie ihre Worte stellen, um ihr Kind zu überzeugen, daß es keinen zweiten Menschen auf Erden gab, der so wie sie alles, selbst das Leben für ihr Glück zu opfern bereit war.

Eine ungeheure Angst preßte ihr das Blut nach dem Herzen, so daß es auszufließen drohte. „Wie soll ich morgen von dir geben können, Susie, wenn ich dich in solcher Stimmung zurücklässe.“

„Dann wird es erst gut sein, Mama, wenn ihr alle gegangen seid.“

„Kind!“ Die Hände vor das Gesicht drückend, glitt Frau von Recklinhausen Kopf auf die Decke, welche den Körper ihrer Jüngsten wärmet. Ihre Schwestern achteten in wildem, fassungslosem Weinen und über ihr war das schwere Klagen der Tochter hörbar, die sieher ihr Herz mit beiden Händen zerquetschte, als daß sie der Mutter Einblick in ihre Tat gab und dieser ihr altes Vertrauen schenkte.

Kein Wort fiel. Nur Suses Kleinhäuten und das stiller werdende Schluchzen der geängstigten Frau brangen durch das Zimmer.

Die Sommernacht war erfüllt vom Duft der Binden, welche die Schwestern umschlungen. Im stillen Süße verströmte der Holder seine Blütenseele. Schwer und berauscht zog das Duftgemenge durch die offenen Fenster, an welchen die Gardinen weit zurückgezogen waren.

Jetzt, durch die lautlose Stille der Nacht, hörte man sogar die Wellen des Flusses heraufschlagen und einen schwachen Hall, der von dem Losen kam, das das Wehr, das eine halbe Stunde unterhalb des Gutes lag, verursachte.

Frau von Recklinhausen hob den Kopf und sah die Tochter aus vorwurfsvoll verweinten Augen an: „Susie! Kannst du wirklich so von deiner Mutter Abschied nehmen?“

„Ich, Mama — — wenn du Wert darauf legst — — ich war in der letzten Zeit wirklich nicht immer liebenswürdig und bitte dich, zu verzeihen!“ Es klang fröhlich und wie etwas auswendig Gelerntes, einem Zwange gehorchend, der nicht aus kindlicher Liebe und Neude geboren war.

Frau von Recklinhausen verlor darunter jegliche Fassung. „Ich bitte dich, Kind, sage mir nur das eine, womit ich es verdient habe, daß du dich so bis zum Beinen vor mir verschließt! Habe ich nicht immer meine Blüte getan und die Hände über meine Töchter gehalten, bis zu dem Augenblick, wo ich hoffen durfte, ermordete Menschen und Gründer ihres eigenen Glückes in ihnen zu sehen?“

Susies Schwestern zuckten verrädet. Seit Grabnitz um dich ist, hast du dich eigentlich nur mehr um ihn und wenig mehr um mich gekümmert, Mama!“

„Kind!“

„Du hast nur mehr Augen für den Mann gehabt und nicht mehr für die Tochter!“

„Es ist ja richtig,“ unterbrach diese die Mutter. „Ich bin alt genug, daß ich selber für mich sorgen kann! Warum sollt du's nicht auch machen, wie die andern alle und außer dir dich selber denken? — Dieses Recht hat jedes!“

„Und das — — so etwas — — sagst du mir, deiner Mutter ins Gesicht!“ Ein heiseres, aus allen Tiefen quellendes Schluchzen erfüllte den Raum und drang durch das offene Fenster in den schweigenden Frieden der Nacht.

Grabnitz, der das große Zimmer unter der Giebelstube bewohnte und sich noch nicht zur Ruhe begeben hatte, horchte auf. „War das nicht? — —“

Gleich darauf ein hastiges Klopfen an seiner Tür. Er schlüpfte rasch in seinen Tod und knüpfte die Kravatte wieder fest. Als er öffnete, prallte er im ersten Verwundern zurück. „Du, Elisabeth?“

Er wollte die Täumeinde zu sich hereinziehen, aber sie widerstande, suchte nach Worten und brachte kein einziges aus der Kehle. Sie erklärten in dem halblos erschütternden Weinen, das ihr die Tränen ununterbrochen auf das Gesicht herunterperlen ließ. Endlich vermochte sie sich so weit zu raffen, daß sie ihm sagte, sie habe ihm Wichtiges mitzutun.

„Ihm voran, ging sie nach dem Erdgeschoss und öffnete ihr Arbeitszimmer. Was mochte sie ihm zu berichten haben? — Ein unangenehm bestimmdes Gefühl der Ungewißheit erschütterte ihn. Erst nach Minuten vermochte sie zu sprechen.

„Ich muß dir ein großes Leid bereiten, Jürgen! Aber ich kann nicht anders! Mein Kind geht vor!“

(Fortsetzung folgt.)

ten das Toten festzustellen. Eine Frau King meldete sich, wurde in das Schauspiel geführt und erkannte ebenso wie eine Verwandte in dem Toten ihren Mann. Der lebte Zweifel — man ein solcher noch bestanden hätte — mußte weichen, als man in der Tasche des Getrunkenen einen Hausschlüssel fand, der zu Kings Wohnungstür passte. So ließ die Frau den Mann beerdigen. Doch vor einigen Tagen tauchte er plötzlich auf. Er hatte eine ausgedehnte Erholungsreise angetreten, ohne seine Frau zu benachrichtigen. Wer war nun der Tot?

London im Nebel. Aus London meldet ein Wolff-telegramm: Die Stadt ist seit Montag mittag in undurchdringliche Finsternis gehüllt. Es ist dunkler als um Mitternacht. Diese Erscheinung wird offiziell mit der Windstille und der Bildung eines dichten Rauchnebels über der Stadt erklärt.

— 14 Hochzeitsgäste durch Feuerzeugen getötet. In der Nähe von Girgeh in Ägypten starb in einem Hause, in dem eine Hochzeit gefeiert wurde, der Fußboden des zweiten Stockwerks ein, in dessen Räumen sich die zahlreichen weiblichen Gäste zum Hochzeitsmahl versammelt hatten. Die Unwesenden stiegen in das erste Stockwerk, wo ebenfalls viele Gäste weilten. 14 Personen blieben ihr Leben ein. Auch die junge Ehefrau befindet sich unter den Toten.

Aus Sachsen.

Leipzig, 25. Oktober. Beim Diebstahl vom Herzschlag getroffen. Am Sonnabend wurde in der 11. Stunde in einem Grundstück in Leipzig-Kleindörfchen ein 78-jähriger Arbeiter tot aufgefunden. Die Ermittlungen ergaben folgendes: Er hatte einen Keller mittels Nachschlüssel geöffnet, um Kohlen zu stehlen. Ein ihm gehöriger Elmer stand mit Kohlen gefüllt neben der Leiche. Es wird angenommen, daß er sich überrascht und infolge der hierdurch eingetretenen Erregung einen Herzschlag erlitten.

Zwickau, 25. Oktober. Flugzeugabsturz. Auf dem hiesigen Flugplatz starzte das Flugzeug D 1366 des Amtsdauer Vereins für Luftfahrt und Flugwesen aus etwa 25 Meter Höhe ab und wurde vollständig zertrümmt. Der Pilot, ein Flugschüler aus Leipzig, und sein Bruder, die beide eine Spazierfahrt über die Stadt gemacht hatten, kamen ohne Verletzungen davon. Der Unfall ist dadurch zu erklären, daß der Flieger die Maschine überstieerte, so daß sie über das linke Tragwerk hinweg brach. Der Verein wollte das Flugzeug verkaufen, um aus dem Erlös den Grundstock zu einer neuen leistungsfähigen Maschine zu bilden.

Zwickau, 25. Oktober. Zwischen behaute Chrslichkeit. Anfang des Monats hatte ein verheirateter Erwerbsarbeiter aus Zwickau abends auf der Schumannstraße eine Brieftasche mit einem größeren Geldbetrag gefunden. Aus inslegenen Papieren war zu erkennen, daß der Verlierer ein Fabrikant aus Apolda (Thüringen) sei, der sich zur Zeit in einem Zwickauer Hotel aufhielt. Trotzdem der Finder bedrängt wurde, das Geld zu behalten, ging dieser doch sofort zum Hotel des Verlierers. Dieser hatte den Verlust noch gar nicht bemerkt und war natürlich höchst erstaunt, als er nach dem Inhalt seiner Brieftasche gefragt wurde. Für die Chrslichkeit gab es auch eine stattliche Belohnung. Wie erstaunt aber war der Finder, als er anfangs dieser Woche ein Schreiben erhielt, wodurch ihn der Fabrikant zum Antritt einer gutbezahlten Vertrauensstellung nach Apolda berief. Diese ist bestimmt viel wertvoller als der damals gefundene hohe Geldbetrag. In den nächsten Tagen bereits wird der Glückspilz mit seiner Familie Zwickau verlassen.

Plauen, 25. Oktober. Entwurf und wieder aufgegriffen. In der Nähe des Kuhls in Flur Oberlosa wurde am Freitag ein Mann aufgegriffen, der nur mit einem Hemd bekleidet war und blutende Wunden an den Händen und am Körper hatte. Der Unbekannte, der angab, angefallen worden zu sein, wurde auf Veranlassung des Bürgermeisters von Oberlosa ins Krankenhaus Plauen eingeliefert. Die Feststellungen ergaben, daß es sich um einen Richard Blechschmidt handelt, der am Donnerstagabend aus dem Bezirksheim in Döbeln entwichen war. Die Verletzungen hat er sich offenbar beim Kriechen durch Gestrüpp zugezogen.

Zugabe oder Wertermöglichkeit?

Seit der Verordnung vom 9. März 1932 ist insofern eine erhebliche Veränderung eingetreten, als die Kreise des Handels sowie des Publikums vielfach zu der Meinung gelangt sind, jedwedes unentgeltliche Hingeben einer Ware oder Leistung zu einer anderen Ware oder Leistung könne als verboteenes Zugabe angesehen werden. Dieser Axiom wird zwar von denjenigen, die schon lange gegen das Zugabewesen antämpfen, zu stärken versucht, wird jedoch durch solche Wiederholen nicht richtiger, und es erscheint je länger desto mehr erforderlich, die zutreffenden Grenzen so genau wie möglich abzugrenzen, wie dies nur zum Teil durch bisher erzielte Kommentare und sonstige Veröffentlichungen geschehen ist.

Die Verordnung hat das Zugabe u. n. w. zu bekämpfen unternommen, — das ist ihr Verdienst, — aber sie hat Zugaben nicht schlichtweg verboten. Der Unterschied der Auffassung liegt schon in den Worten, die von den einander gegenüberstehenden Interessenkreisen gebraucht werden: spricht von Zugaben, so heißtt man an kleine Leistungen, die dem Geschäft etwas den Wert Wertermögliches, also Unrestes anheben sollen, spricht man hingegen von Wertermögliches, so drückt man damit aus, daß die jedem Kaufmann erlaubte, nicht unlautere Reklame nicht nur durch Werbeschreibungen und Wertermögliches — also Inserate u. dgl. — sondern auch durch Hingabe von Loden, aber deutlich umgrenzten Werten an den Käufer getrieben werden kann. Denn wer hohe Kosten der Inserate, Plakate, Schilder und Prospekte erträgt, der kann diese Kosten oder einen Teil davon durch Hingabe von Gegenständen ausgleichen. Schon in dem Namen also, den man wählt, äußert sich die grundlegende Stellung zu der Frage der „Zugabe“ oder „Wertermögliches“.

Das war die Verordnung vom 9. März 1932 ein Werk der Regierung, das wirtschaftspolitischen Wünschen entgegenkommen bestimmt war, aber kapitalistischen Wünschen dieser Art nicht entsprach. Die Reichsgerichtsentscheidung vom 15. Januar 1933 (Küm. Sammlung Bd. 135 S. 42 ff.), die den damals schon vorhandenen Gesetzesumstand und seine amtliche Begründung bereits eingehend berücksichtigt (bei einer Klage zweier Verbände gegenüber, die bezüglich des Zugabewesens auf verschiedenem Standpunkt standen), spricht mit Recht von einem „wirtschaftspolitischen Wehrungskrieg“, der hinsichtlich des Zugabewesens vorliegt und bei dem die freie Wehrungsbewegung in wirtschaftspolitischer Hinsicht grundlegend erlaubt ist. Es geht auch aus der ganzen Entwicklungsgeschichte der Zugaben-Verordnung hervor, daß sie ein Kompromiß darstellt.

Es ist nichts damit gewonnen, wenn in einem der erschienenen Kommentare behont wird, die Verordnung habe, da sie als eine gewerbepolitische Anordnung anzusehen sei, mit den Fragen vom unlauteren Wettbewerb nichts zu tun. Man braucht nur daran zu erinnern, daß die Vorschriften über das Ausverkaufswesen, die

Vom Wiedererkennen.

Von Landgerichtsdirektor Dr. Albert Hellwig.
Potsdam.

Das tragische Geschick der Eltern Daubmann, die in einem gewissenlosen Hochstapler ihren im Kriege vermissten Sohn wiedererkennen geglaubt haben, ist durchaus nicht so einzigartig, wie man zunächst vielleicht annehmen möchte. Und auch, daß die bedauernswerte Mutter selbst nach der Enthaltung des Betrügers, nach seiner Überführung durch die Vergleichung der Fingerabdrücke und nach dem schließlich abgelegten Geständnis noch immer sich daran festhält, der Schneider Hummel sei mit ihrem vermissten Sohn identisch, ist dem Kriminalisten nichts Ungewöhnliches. Es erscheint ja auch nur zu natürlich, daß die Mutter sich schwer oder gar nicht an den Gedanken gewöhnen kann, ihr Mutterinstinkt habe so früh versagt.

Tagaus tagein verschwinden in den großen Kulturländern Menschen, Erwachsene, aber auch Kinder. Meistens tauchen sie nach kürzerer oder längerer Zeit wieder tot oder lebendig auf; nicht immer aber gelingt es der fruchtbaren und mühsamen Arbeit der Vermisstenzentralen, die verschwundenen wieder ausfindig zu machen. Es ist keineswegs seltsam, daß zunächst eine falsche Person für den Vermissten gehalten wird. Ganz besonders kommt das bei Kindern vor, von denen das Volk vielleicht glaubt, sie seien von Alteunern entführt worden.

Besonders bekannt ist der Fall der Else Kassel aus Hannover, über den seinerzeit der Kriminalinspektor Homrighausen, der die jahrelangen Nachforschungen geleitet hat, in dem „Archiv für Kriminalanthropologie“ berichtet hat. Die sechsjährige Else verschwand eines Tages spurlos. Die Eltern und die Nachbarn waren fest davon überzeugt, daß das Mädchen von Alteunern entführt worden sei. Da Wirklichkeit hatte ein Polizeihauptmann es ermordet und die Leiche in seinem Keller vergraben. Erst nach dreieinhalb Jahren gelang es, die Mordtat aufzuklären. Bis dahin wurde in ganz Deutschland siebenfach nach der entwundenen Kleinen gesucht, unter lebhafter Anteilnahme weiter Volkskreise. In einem Mädchen glaubten die Eltern mit Bestimmtheit ihre verschwundene Tochter wiedererkennen und klammerten sich an diesen Glauben auch noch, als schon feststand, daß sie einem Irren zum Opfer gefallen waren.

Doch derartige Fehlleistungen bei dem Wiedererkennen großes kriminalistisches Interesse haben, liegt auf der Hand. Sie zeigen uns, in wie hohem Maße man in der Strafrechtspflege mit Irrtümern über die Persönlichkeit des Täters rechnen muß und mahnen daher alle Organe der Strafrechtspflege zur größten Vorsicht bei Gegenüberstellungen und bei der Bewertung des Beweisergebnisses. Man kann erfahrungsgemäß hierbei nicht vorsichtig genug sein. Wenn man mit der erforderlichen Sorgfalt vorgeht, wird man allerdings fast immer sich vor schwerwiegenden Fehlern hüten können. Immerhin gibt es Fälle, wo auch der gewiegte Kriminalist wenigstens zunächst in Gefahr ist, zu Unrecht anzunehmen, der ergriffene Verdächtige sei mit dem Täter identisch.

Einen derartigen Fall hat Staatsanwalt Troetsch in dem Titel der Gegenwart geschildert. In einem bayrischen Marktstücken waren 1891 ein Bäckermester und seine Tochter ermordet worden. Der Verdacht fiel auf einen Bäckermann, W., der seitdem verschwunden war. Und es kann wohl auch kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß er den Raubmord tatsächlich begangen hat. Wenige Tage später zeigte sich in Bremen ein junger Bursche im gleichen Alter in selbstmörderischer Absicht mit einem Revolver drei Kugeln in die Brust. Nur eins der drei Geschosse konnte entfernt werden. Roidürig hergestellt, kam er in ein rheinisches Genesendeheim. Da er Angaben über seine Persönlichkeit machte, die nicht glaubwürdig schienen, wurde er photographiert. Am nächsten Tage war der Mann, der sich Georg Kotter genannt hatte, verschwunden. Es stellte sich heraus, daß es sich um den wegen Raubmordes verfolgten Bäckermann handelte.

In den nächsten beiden Jahren wurde W. von früheren Kameraden zweimal im südlichen Bayern herumstromernd angetroffen, darunter einmal bei dem Orte Wertach. Man hatte die Hoffnung, seiner habhaft zu werden, schon fast aufgegeben, als im Jahre 1900 die Staatsanwaltschaft Augs-

burg die Nachricht erhielt, in Bogen sei ein etwa 26 bis 28 Jahre alter Bursche festgenommen, der sich Szegert nennt, aber offenbar einen falschen Namen führt und möglicherweise der gesuchte Raubmörder sei.

Szegert wurde ausgeliefert und in Augsburg zahlreichen Personen gegenübergestellt, die ihn mit großer Bestimmtheit als W. wiedererkennen. Da noch eine Reihe anderer befaßter Umstände hinzukam, ist es verständlich, daß gegen Szegert das Verfahren wegen Mordes eingeleitet wurde. Szegert weigerte sich hartnäckig, irgend welche nachprüfbaren Angaben über sein Vorleben zu machen. In der Voruntersuchung wurden auch die leiblichen Eltern und die Geschwister dem Verhafteten gegenübergestellt. Sie erklärten nicht etwa, der angebliche Szegert sei ja gar nicht ihr Sohn oder ihr Bruder, sondern machten bis auf einen älteren Bruder sämlich von ihrem Recht, ihr Zeugnis zu verweigern, Gebrauch. Dieser ältere Bruder erklärte es ausdrücklich als „nicht ausgeschlossen“, daß es sich tatsächlich um seinen Bruder handle. Und auch ein Stiefschwester betonte die große Ähnlichkeit des Szegert. Von sieben Personen, die im letzten Jahre vor dem Mord mit W. zusammen längere Zeit gearbeitet oder ihn näher gekannt hatten, erkannten vier ihn mit voller Bestimmtheit wieder, während die anderen drei es wenigstens für sehr wahrscheinlich erklärten, daß es sich tatsächlich um W. handle. Zwanzig andere Zeugen wurden ermittelt, die den W. auf seiner letzten Arbeitsstelle auch kennen gelernt hatten. Vierzehn bejahten ohne weiteres seine Identität, vier fanden eine große Ähnlichkeit mit W. und nur zwei — ein Richter, der ihn vernommen hatte, und eine Wirtin — erklärten, sie könnten keine Ähnlichkeit finden. Schließlich meinten noch sechs Zeugen, die den W. in Bremen nach seinem Selbstmordversuch oder in dem Genesungsheim kennen gelernt hatten, sie glaubten, daß es sich um W. handle.

Diese Aussagen der Zeugen waren besonders wertvoll dadurch, daß sie sich vielfach auf Besonderheiten in der äußerlichen Erscheinung des Angeklagten zu stützen vermochten indem sie darauf hinwiesen, daß W. einen wiegenden Gang aufsollend vorgeschoben und beim Gehen schaufelnde Schultern, einen schiefgeschnittenen Mund gehabt habe und daß sein linkes Auge mehr zugekniffen gewesen sei als das rechte. Er habe eine fahle gelbliche Gesichtsfarbe gehabt, müßig, Augendekel und einen stechenden Blick. Genau die gleichen in ihrer Häufung gewiß nicht allzu oft vorkommenden Besonderheiten wies auch Szegert auf. Nur die Körperlängen einiger Zeugen nicht ganz zu stimmen; auch glaubten einige sich zu erinnern, daß die Farbe seiner Augen anders gewesen sei; doch gaben diese Zeugen zu, daß sie sich irren könnten.

Ganz besonders beweiskräftig war die Tatsache, daß eine ganze Anzahl besonderer körperlicher Kennzeichen W.'s sich auch bei Szegert nachweisen ließ. So eine harte Narbe am rechten Ellbogen, die anscheinend von einer Brandwunde herrührte, über die Szegert die Aussage verweigerte. Hinter Schnittmarken auf dem Kopf, deren Vorhandensein Szegert in Abrede gestellt hatte, und eine Narbe zwischen Daumen und Zeigefinger der linken Hand. Dort, wo W. die drei Narben auf seiner Brust von seinem Selbstmordversuch haben müsste, fanden sich bei Szegert zwei Narben und ein weißlicher Fleck, der zwar nach Lage und Form nicht ganz zu stimmen schien, aber nach dem Gutachten der Sachverständigen von der dritten Kugel hervorruhen konnte. Auch fand man bei der Röntgenendurchleuchtung Szegerts in seiner Brust noch die eine der beiden Kugeln; die andere konnte im Körper gewandert sein.

Da schließlich das Benehmen Szegerts durchaus geeignet war, den Verdacht zu verstärken, kann man wohl sagen, daß wohl jedes Gericht seine Identität mit W. als erwiesen ansehen hätte. Und doch stellte es sich einwandfrei heraus, daß Szegert in Wirklichkeit Anton R. hieß, mit dem Raubmord nichts zu tun hatte, zur Zeit der Tat in Wien gewesen war und nur mit Rückblick auf seine angesehene Familie es ablehnte, Auskunft über seine Person zu geben, da er Verchiedenes auf dem Kerbholz hatte.

Derartige Erfahrungen mahnen immer wieder zur größten Vorsicht.

zweifellos ganz überwiegend gewerbepolizeilicher Natur sind, in dem Gelehrte gegen den unlauteren Wettbewerb stehen. Es kann deshalb auch nicht als richtig angesehen werden, die Bestimmungen der Verordnung vom 9. März in jeder Hinsicht so scharf wie irgend möglich auszulegen. Die Verordnung ist als ein Kompromiß zwischen zwei einander entgegenstehenden wirtschaftlichen Auffassungen entstanden und hat gerade deshalb die Zugabe nicht schlechthin verboten; sonst wäre es ja nicht möglich, daß sie sieben Ausnahmen, und zwar z. T. sehr wesentlicher und einschneidender Art, vorsieht.

Der Sinn eines Gesetzes ist, mag auch die amtliche Begründung oder mögen die bei ihrer Gestaltung mit tätig gewesenen Personen hier und da anderer Ansicht sein, allein aus dem zusammenhängenden Inhalt des Gesetzes — hier also der Zugaben-Verordnung — zu entnehmen. Das ist eine alte juristische Regel. Nach ihr aber sind in dieser Verordnung die Ausnahmen so zahlreich und einschneidend, daß sie nicht einmal als ganz spezielle Ausnahmen angesehen werden können, sondern neben den Hülften des Zugabeverbots fast ebenso gewichtige Fälle der Zugaben erlaubt bedeuten. Das gilt insbesondere für den Raubatt, und zwar sowohl für den Mengen- wie für den Barraubatt. Es ist ein Kernstück des Gesetzes, daß — wie es ja gar nicht anders möglich ist — der Raubatt (§ 1 Abs. 2 Ziffer b) und der Raubatt (§ 1 Abs. 2 Ziffer c) sehr wesentlicher und einschneidender Art, vorsieht.

In noch höherem Grade gilt das von der Ausnahme (§ 1 Abs. 2 Ziffer e), die jede Zugabe gestattet, wenn die Barvergütung zum Einheitspreis wahlweise zur Verfügung gestellt wird. Daß man angesichts einer solchen einschneidenden Ausnahme, die jede Wertermöglichkeit erlaubt, sofern sie nur klar und deutlich den Barvertrag des Zugabegegenstandes nennt und zu gewöhnen bereit ist, auf das Zugabeverbot in jedem Zweifelsfall die schwärfste Auslegung anzuwenden für richtig halten kann, stimmt mit dem Gesamtzweck der Verordnung schlechtdings nicht überein. Hat doch die amtliche Begründung selbst sich dahin geäußert, daß diese letztere „Ausnahme“ die praktisch wichtigste sei. Durch die Barvergütung aber wird aus der Zugabe ein Geldrabatt, und es ist der Rechtsgrund, auch in der Zugaben-Verordnung verwirkt, daß Rabatte erlaubt bleibent. Hierarch kann es nach bisheriger grundsätzlicher Rechtsauffassung nicht richtig sein, die Zugaben-Verordnung selbst einzustufen, wenn sie nicht richtig ist.

In noch höherem Grade gilt das von der Ausnahme (§ 1 Abs. 2 Ziffer e), die jede Zugabe gestattet, wenn die Barvergütung zum Einheitspreis wahlweise zur Verfügung gestellt wird. Daß man angesichts einer solchen einschneidenden Ausnahme, die jede Wertermöglichkeit erlaubt, sofern sie nur klar und deutlich den Barvertrag des Zugabegegenstandes nennt und zu gewöhnen bereit ist, auf das Zugabeverbot in jedem Zweifelsfall die schwärfste Auslegung anzuwenden für richtig halten kann, stimmt mit dem Gesamtzweck der Verordnung schlechtdings nicht überein. Hat doch die amtliche Begründung selbst sich dahin geäußert, daß diese letztere „Ausnahme“ die praktisch wichtigste sei. Durch die Barvergütung aber wird aus der Zugabe ein Geldrabatt, und es ist der Rechtsgrund, auch in der Zugaben-Verordnung verwirkt, daß Rabatte erlaubt bleibent. Hierarch kann es nach bisheriger grundsätzlicher Rechtsauffassung nicht richtig sein, die Zugaben-Verordnung selbst einzustufen, wenn sie nicht richtig ist.

Denenden“ getragen würde und wenn jede Zugaben- und Rabattgewährung als unlauterer Wettbewerb angesehen wäre. Das aber ist weder in den beteiligten Kreisen — Geschäftsfreunde und Publikum — der Fall, wie dies durch den in gleicher Stärke vorhandenen Meinungskampf bewiesen wird, noch ist es in der Verordnung selbst zum Ausdruck gekommen.

Es ist freilich bequemer, bei der Anwendung der neuen Verordnung überall im Sinne der schärferen Auslegung ein Zugabeverbot zu statuieren und die Ausnahmen, die der § 1 Abs. 2 der Verordnung gibt, so eng zu fassen, daß fast nichts mehr davon übrig bleibt. Richtig aber ist ein solches Vorgehen deshalb nicht, weil es nicht nur dem Kompromiß-Charakter der Verordnung, sondern eben insbesondere den Ziffern a (Rabatt) und o (Barvergütung) des § 1 zu widersetzt. So finden sich Beispiele einer einheitlichen und bequemen Auslegung z. B. bei der Frage, was Raubatt im Gegenzug zur Zugabe sei, nämlich ob im Einzelfall Warenleistung vorliege oder nicht: man behauptet, Herrenstrumpfseide nicht gleiche Waren und dürften z. B. bei dem sogenannten Strumpfabonnement nicht zusammengezahnt werden, obwohl die Preise bei beiden ziemlich gleich sind und man „Strumpfwaren“ bei ungekünstelter Auffassung nach dem Sprachgebrauch sehr wohl als gleiche Waren ansehen kann. Wollte man die „Gleichheit“ jeweils auf genaue Preis- und Dossingleichheit beschränken, so hätte dies m. E. in der Verordnung deutlicher gefragt werden müssen. Ebenso liegen die Dinge bei der Benennung als unentgeltliche Zugabe. „Gratis“ zu sagen, ist verboten: aber daß darum, wie man gemeint hat, auch der Ausdruck „Belohnung“ oder „Prämie“ verboten sein soll — da ja doch stets der Betrag der Barvergütung hinzugestellt werden muß, wenn es sich nicht um gleiche Waren oder geringwertige Kleinigkeiten handelt — ist eine willkürliche Annahme. Auch der Begriff der geringwertigen Kleinigkeit wird oft viel zu eng auf fast wertloses Zeug beschränkt, während die Verordnung doch immerhin zwar von geringem, aber doch von einem „Wert“ spricht. Es dürfte doch nicht gutgeheißen sein, daß in den Kommentaren zum Teil die angeblichen Absichten der Regierung, obwohl diese in der Verordnung selbst nur einen stark begrenzten Kieberschlag gefunden haben, noch zu erweitern verucht werden, demgegenüber habe ich in meinem Kommentar versucht, eine m. E. aus dem Wortlaut der Verordnung sich ergebende mittlere Linie einzuhalten und dem Gedanken der Wertermöglichkeit, soweit er sich in lauteren und auch von der Verordnung offengelassenen Grenzen bewegt, gerecht zu werden, denn es muß nach wie vor dem Geschäftsmann unbenommen bleiben, in dem Umfang, den ihm der Wortlaut der Begriffegebung gelassen hat, die Reklame so zu betreiben, wie sie Er-

folgt mir das verspricht und setzt der Wahl der Mittel neben Wort und Bild auch die Hingabe von Gegenständen zu benennen. Ob man grundsätzlich vom wirtschaftlichen Standpunkt aus Zugabe oder Wertesumme gutbehalten soll oder nicht, darüber wird es Meiningungsverschiedenheiten immer geben, und man mag diese mit Waffen des Wortes, der Überredung oder der politischen Macht auszutüpfeln suchen. Was aber nicht sein darf, ist eine zur Willkür neigende, weil von diesem Meinungsstreit beeinflusste Auslegung.

der mit Gesetzeskraft ausgestatteten Verordnung. Eine einleitende Auslegung ihrer Bestimmungen im Sinn eines fast unbedingten Verbots sollte vermieden werden, weil zahlreiche und wichtige Ausnahmen dieses Verbots in der gleichen Verordnung mit wohlüberlegter Abgrenzung enthalten sind. Diese wohlüberlegte Abgrenzung aufrecht zu erhalten, muß im Interesse der Rechtsicherheit die Aufgabe der Anwendung der Verordnung bleiben.

Dr. jur. Alexander Eißner.

so einzurichten, daß sie am Stichtag bereits ausgeübt werden kann.

Produktionsmarkt.

Dresdner Produktionsmärkte vom 24. Oktober. Weizen, Naturweizen, Roggen, Weißgerber, Naturalgemüse, Weiß- und Zuckerrüben 150 bis 156 (151 bis 156), ruhig. Jäger- und Jägerzucker 154 bis 170 (154 bis 170), ruhig. Sommergerber, Weißgerber 180 bis 194 (180 bis 194), ruhig. Hafer, inländischer neuer 122 bis 128 (122 bis 128), ruhig. Rottflocke, Siebenbürgener und böhmischer feiner, Zwiebelnöllos. Dresdner Markt: Jägerzucker 12,50 bis 15,50 (12,50 bis 15,50), ruhig. Weizenflocke 8,80 bis 9,10 (8,80 bis 9,10), ruhig. Roggenflocke 9,20 bis 10,20 (9,20 bis 10,20), ruhig. Rübenzucker 37 bis 39 (37 bis 39), ruhig. Süßwurzelzucker 26 bis 24 (22 bis 24), ruhig. Inlandswiesenmelch, Kusug 35 bis 37 (35 bis 37), ruhig. Grischermehl 20 bis 22 (20 bis 22), ruhig. Roggenmehl, Zappe 60 Prengut 25 bis 26 (25 bis 26), ruhig. Zappe 70 Prengut 24 bis 25 (24 bis 25), ruhig. Roggenmehl I 19 bis 22 (19 bis 22). Feinstes Ware über Notiz.

Neueste Baumwoll-Börse.

Bremen, 24. Oktober. Baumwolle. Middleweight standard 25 mm loto 7,40 Dollar-Cents (Vorstag 7,40).

Dresdner Börse

vom 24. Oktober.

Widerstandsfähig. Bei kleinstem Geschäft konnte sich heute eine einheitliche Kursbildung nicht durchsetzen. Die wenigen Verkäufe gingen nur in Ausnahmefällen über 1 Prozent hinaus. Begehr waren vor allem Zwicker Rammgarn, die 3 Prozent und Schubert & Salzer, die 2,25 Prozent gewonnen; auch Gebr. Unger wurden 1,5 Prozent höher genannt. Unter Kursschwanken litten dagegen Dr. Kutz, die gegen 31, 10, 3 Prozent einblieben, sowie Radberger Export, die 2,5 Prozent und Schnellpreisen, die 1,5 Prozent einblieben. Einige Nebenwerte waren ca. 1 Prozent gestiegen. Am Anfangsmarkt taute man Dresdner Ablösungschild Altbasis stieg ebenfalls 0,35 Prozent. Die Dresdner Stadtanleihen Altbasis stieg ebenfalls 0,35 Prozent. Die Dresdner Stadtanleihen und Schönenweisungen wurden teilweise etwas niedriger abgegeben.

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, 24. Oktober 1932. (Amtlich.) Notierungen in Mark Reichsbankdiskont 4 % Lombardlohn 5 %, ab 22. 9. 1932.

	Telegraphische Auszahlung auf:	Pari. tat	Disk. %	24. 10.	24. 10.	22. 10.
S. Alres	1 Pfl.	1,702	6	0,913	0,917	0,913
Kanada	1 Dollar	4,198	6	3,896	3,894	3,878
Japan	1 Jen	2,082	4,83	0,958	0,971	0,979
Alko	1 dg. Dfl.	20,75	7	14,51	14,55	14,65
Istanbul	1 Pfl.	18,46	7	2,008	2,012	2,008
London	1 Pfl.	20,48	2	14,18	14,17	14,27
Newport	1 Dollar	4,198	2½	4,206	4,217	4,209
Rio de Jan.	1 Mill.	0,602	7	0,294	0,298	0,294
Uruguay	1 Gold-Pfl.	4,35	7	1,78	1,742	1,788
Amsterd.-R.	100 Gul.	168,74	2½	180,83	170,17	189,78
Abden	100 Drach.	5,45	10	2,587	2,593	2,587
Brüssel-2.	100 Belga	58,45	3½	58,54	58,66	58,54
Bukarest	100 Lei	2,51	7	2,517	2,523	2,517
Budapest	100 Peng.	78,42	4½	—	—	—
Danzig	100 Gul.	81,72	4	82,07	82,23	82,03
Helsingfors	100 Rtl.	10,57	6½	8,144	8,158	8,194
Italien	100 Lire	22,09	5	21,55	21,59	21,55
Südbau.	100 Din.	7,39	7½	5,594	5,608	5,594
Kaukas (Kron)	100 Rtl.	41,98	7½	41,85	41,98	41,98
Kopenhagen	100 Kr.	112,50	3½	78,38	72,47	74,08
Lissabon-Dp.	100 Gsh.	18,57	6½	12,87	12,89	13,00
Oslo	100 Kr.	112,50	4	71,48	71,57	71,58
Paris	100 Fr.	16,45	2½	16,57	16,61	16,56
Prag	100 Kr.	12,44	4½	12,465	12,485	12,465
Republik	100 Isl. Kr.	112,50	8	63,94	64,06	64,44
Riga	100 Lat.	81,00	7	79,72	79,88	79,72
Schweiz	100 Frk.	81,00	2	81,39	81,53	81,34
Sofia	100 Lewa	8,08	9½	8,057	8,063	8,037
Spanien	100 Pes.	81,00	6½	34,49	34,66	34,49
Stockh.-Öfg.	100 Kr.	112,50	3½	73,08	73,17	73,08
Tallin	100 Kr.	112,50	5½	110,59	110,81	110,59
Wien	100 Schill.	59,07	6	51,95	52,06	51,95

Dresdner Börse

Australische Stadtanleihen

Anleihen des Reiches und der Länder

4 Auflig (Arl.) — — —

4 Bodenbach 1912 — — —

24. 10. 21. 10.

Pfandbriefe

Dr. Grundrenten

9% Gold-Pfd.

8% Gold-Pfd.

Der Erfolg der Zeitungsanzeige.

Erhebliche Umsatzsteigerung trotz Krise

Das Wirtschaftsleben zeigt hier und da wieder eine Beweglichkeit, eine Belebung, die allgemein meist und zünftig und neu auftritt. Die Schwäche der rücksitzenden Jahre hat sich von selbst gerichtet. Wir wollen aus dem Tal, aus der dümpfenden Ecke wieder ans Licht des Höhe, der Freiheit.

Als zuverlässiger Motor der Aufreihung gilt heute allgemein und mit vollem Recht die Zeitungsanzeige. Es gibt keinen Geschäftsmann mehr, der nicht in ihr mehr als ein Hilfsmittel, der in ihr vielmehr die stärkere Grundlage seiner Arbeit und die Basis seines Erfolges sieht. Gerade in diesen Tagen hat sich wieder einmal an einem überraschenden Beispiel erweisen, wie auch in dieser immer noch unter dem losenden Druck der Krise leutenden Übergangszeit eine planmäßige Werbung durch die Anzeige zu einem allgemein erkennbaren Aufschwung geführt werden kann.

Die Kölner Firma B., ein altenfähriges Spezialgeschäft, stellte in einer Anzeige wahllos einige billige Artikel zusammen. Dieses Unserat hatte eine unerwartet große Wirkung. So kam man durch einen Zufall zu einer neuartigen Anzeigenform.

Noch damals eine Reihe Bedenken — die ja im allgemeinen gerade altenfährige Spezialgeschäfte bedrängten — überwanden waren, veröffentlichte B. eine ganze Serie nach den neu gewonnenen Erfahrungen. Der Erfolg war wieder überraschend groß. Während der Dauer eines vierzehntägigen Sonderverkaufs wurden in der Hauptgeschäftsstelle einschließlich dreier Filialen weit über 20 000 Kunden geholt. Der Monat des „neuen Unternehmens“ schloss für die Firma mit einem Plus von 4% Prozent, während der Reichsdurchschnitt der Branche gleichzeitig einen Rückgang von 29 Prozent aufwies.

Das ist keineswegs ein Einzelfall. Ein anderes Spezialgeschäft, das eine der geführten Warengruppen selbst herstellt, konnte erst

vor einigen Wochen durch vier Anzeigen die Produktion vervielfachen. Und zwar handelt es sich hier um kleine Anzeigen ohne jede Illustration. Ein Düsseldorfer Einzelhändler ließ einige Anzeigen erscheinen, die durch lustige Fotos sehr lebendig wirkten. Der Erfolg war, daß bald statt bisher 40–50 auf einmal 100–120 Käufer täglich in den Laden kamen.

Die bezeichneten Beispiele werden von der Hochzeitszeitung „Die Anzeige“ wiedergegeben, die in Neustadt erscheint und regelmäßig Beweise aus der Praxis veröffentlicht. In dem am ersten Februar erschienenen Fachblatt „Editor and Publisher“ steht in diesen Tagen, in denen Amerika nicht minder von der Krise heimgesucht ist als Deutschland, folgende bemerkenswerte Tatsache verzeichnet:

„Es ist heute in Amerika zu beachten, daß der Reklamefachmann mehr und mehr dazu übergeht, die Zeitungsanzeige als hauptsächlichstes Mittel seiner Reklame zu gebrauchen. Man fühlt in U. S. A., daß die Zeitungsanzeige gegenüber der Außenreklame eine weit größere Durchsetzungskraft besitzt, daß die taktische Behandlung des Werbefeldzuges der zu vertaufenden Ware hier in viel maßgeblicher Art angewandt ist. Die Werbekraft der Zeitungsanzeige ist unabhängig vom Geschäftszweig des Unternehmens oder der Größe der inneren Firma. Eine statistische Nachprüfung der Wirkung der Zeitungsanzeige im Vergleich mit anderen Werbemethoden bei jährlichen Wäscheriebetrieben in Philadelphia hat folgendes Ergebnis: Diejenigen Wäscherien, die ihre Werbung nur auf dem Wege der Zeitungsanzeige durchführten, vermochten ihren Reingewinn gegen das Jahr 1930 gehalten um 21,5 Prozent zu steigern, während die anderen Betriebe, die andere Werbemethoden benutzten, nur eine Steigerung von 15 Prozent aufzuweisen hatten.“

Aus Sachsen.

Um die Staatszuschüsse für die Kirche.

Dresden, 24. Oktober. Zwischen der ev.-luth. Landeskirche und dem sächsischen Staat war vor dem Staatsgerichtshof in Leipzig ein Vergleich wegen der Staatszuschüsse an die ev.-luth. Kirche, insbesondere zur Besoldung der Geistlichen, erzielt worden. An diesem Vergleich waren vom Sächsischen Landtag einige Änderungen vorgenommen worden, die die Kirche nunmehr veranlaßt haben, erneut die Entscheidung des Staatsgerichtshofes anzurufen. Die Kirche hofft darauf, daß der Vergleich in unveränderter Form von den staatlichen Instanzen angenommen wird. Man ist dabei auf Seiten der ev.-luth. Landeskirche allem Anschein nach der Ansicht, daß bei der bestehenden Rechtslage das bei dem Vergleich gezeigte Entgegenkommen das Neuerste sei, was die ev.-luth. Landeskirche bei ihrer schwierigen finanziellen Lage vertreten könne.

Tharandt, 25. Oktober. Ein neues Schäfer-Gedenkstein. Am Sonntag wurde ein vom Jungdeutschen Orden am Rande des Tharandter Waldes errichtetes Gedenkkreuz für den im Jahr 1923 in der Golzheimer Heide von den französischen erschossenen Albert Leo Schäfer eingeweiht. Der Weiheraud hieß der Führer der Ballett Elbtau des Jungdeutschen Ordens, Menzel-Großhöhrdorf.

Pirna, 25. Oktober. Neuer Schlachthofdirektor. Die Pirnaer Stadtverordneten hatten vor einiger Zeit den Tierarzt Dr. Schulze-Meichen zum Schlachthofdirektor von Pirna gewählt. Da Dr. Schulze die Wahl abgelehnt hatte, machte sich eine neuartige Wahl notwendig. Gewählt wurde der Tierarzt Dr. med. vet. Knobels-Dreysse, der sein Amt in Pirna am 1. November antreten wird.

Meißen, 25. Oktober. Am Sonntag weihte der Verein für Luftfahrt Meißen ein neues Segelflugzeug ein. Die Laufrede hielt Oberbürgermeister Dr. Buldt-Meissen, der dem Flugzeug den Namen „Stadt Meißen“ gab. Unschlagend fand die Taufe von sechs neuen Flugzeugmodellen statt.

Mohorn, 25. Oktober. Gutsbrand durch Explosion. Sonntag nachmittag gegen 3 Uhr brannten im benachbarten Hofschaft Schenke und Wohnhaus mit Stallgebäude des Wirtschaftsbetreibers Schumann vollständig nieder. Bei einer

Klempererreparatur an der Esse, ausgeführt von einem Lehrling explodierte das Benzin im Edelstollen. Das brennende Benzin lief in den gefüllten Heuboden und setzte das Heu in Brand.

Eugau, 25. Oktober. Zusammenstoß am Bahnhofbergang. Am Sonnabendabend stieß zwischen Eugau und Neudörflein ein Kraftwagen mit einem Güterzug zusammen. Der Kraftwagen wurde etwa 100 Meter mitgeschleift und völlig zertrümmt. Der Führer, Ernst Müller aus Aschendorf, wurde mit schweren Verletzungen ins Stollberger Krankenhaus gebracht.

Pegau, 25. Oktober. Ein Wilderer tödlich verunglückt.

In der Greifswalder Flur wurde am Montagnachmittag der 31 Jahre alte Arbeiter Friedrich Köllner aus Broden tot aufgefunden. Es wurde festgestellt, daß Köllner auf dem Feld ein Gestell errichtet hatte, in das ein Jagdgewehr eingespannt war. Vom Abzug der Flinten aus war in Richtung des Laufs ein Strich gespannt, der an einem Pfahl endete, in dessen unmittelbarer Nähe der Tote lag. Die ganze Szene hatte Köllner als Wildfalle aufgestellt, um Hasen zu schieten. Als er sich an dem Abzugstrick am Pfahl zu schaffen gemacht hatte, war ein Schuß losgegangen und hatte Köllner in den Kopf getroffen. Der Tod dürfte auf der Stelle eingetreten sein.

Reichenbach i. B., 25. Oktober. Noch ein Toter der „Mobe“ geboren. Aus Kiel wird gemeldet: Am Sonn-

nachmittag wurde von dem Fischerboot „Heiligenhafen 61“ die Leiche des Übersignalsgastes Reinhart Gödel von der „Mobe“ geboren. Gödel stammt aus Reichenbach i. B. Von Feuerschiff Lehmann best wurde der Tote durch das Verkehrsboot des Kreuzers „Königsberg“ nach Kiel überge- führt. Gödel wird in Reichenbach beigesetzt.

Schöffengericht Bautzen.

Bautzen, 24. Oktober. Das Drama, das sich in der Nacht zum 20. August 1932 am Scharfenstein bei Dobin abgespielt hat, beschäftigte am Sonnabend das Schöffengericht Bautzen unter Vorstieg des Amtsgerichtsrats Dr. Großmann in der Verhandlung gegen

Weisse Zahne: Chlorodont

half ihnen dafür mit meinen Wege- und Kartenkenntnissen und später noch mit meinem ganzen Vorrat von Fußsalbe und Verbundzeug. So wäre unser Marsch ganz gut und friedlich verlaufen, wenn nicht ihre Fußausstattung gar so mangelhaft gewesen wäre; ihr Schuhwerk war nämlich so schlecht, daß es schon nach den ersten Tagesmärchen über die steinigen Gebirgsstraßen in die Brüche ging, und als wir uns dem ersten Ziel unserer Reise, der kleinen serbischen Stadt Nasta, näherten, trugen schon die meisten meiner Apostel, wie ich sie zuerst gesehen hatte, nur noch klägliche Reste ihres Fußzeugs auf dem Rücken, dafür Lumpen und Sacklein an den Füßen. Insbesondere hatte Dimitrieff unter dem Marsch seiner Marschausrüstung sehr zu leiden. Trotzdem ich nicht ohne Erfolg bemüht war, mit Salbe und Verbänden seinen wunden Füßen Linderung zu verschaffen, suchte und stöhnte er zuletzt doch den ganzen Tag, und endlich, als wir uns, zum letzten Male vor unserer Unterkunft in Nasta, auf einer einsamen Bergshöhe zur Nachtruhe niederknieten, erklärte er mir, daß ihm für den Weitermarsch nur noch meine Stiefel helfen könnten; ich sollte sie ihm deshalb wenigstens für die nächsten Tage liefern. Aber trotz aller meiner bisherigen Hilfsbereitschaft mußte ich ihm dieses Unsinnen abschlagen; denn mein Marschtag lag noch sehr weit, und unter ungünstigen Umständen konnte von dem Besitz eines guten Paars Stiefel mein Leben abhängen. Aber er blieb hartnäckig bei seiner Forderung, obwohl ich sie immer wieder entschieden ablehnte; bis er endlich, ich möchte fast sagen, plötzlich, schwieg. Am Abend sahen wir wortlos beisammen; ich fühlte deutlich, daß etwas wie Verständigung, ja Feindseligkeit zwischen uns stand, aber ich tröstete mich in meiner kritischen Lage damit, daß wir ja morgen nach Nasta kommen würden, wo ich nicht bloß Hilfe für meine Fußkranken Apostel, sondern auch deutsche Kameraden zu finden hoffte, mit denen ich dann meinen Marsch fortsetzen könnte.

Ich sprach sie also an. Anfangs erschraken sie, misstrautisch, über mein Unsinnen. Als ich aber dann ihrem Anführer, den sie Dimitrieff nannten und der leidlich Deutsch sprach, die Vorteile eines gemeinsamen Marsches auseinandersetzte, waren sie gern einverstanden. Ganz gewiß, mein Dabeisein konnte ihnen von großem Nutzen werden, wenn sie über ihr Wohler und die Herkunft ihrer Vorräte Rechnung geben mußten; zudem waren sie waffenlos, und ich trug eine gute Armeepistole am Koppel. Dwojko, dobro, dobro; es war wirklich gut, wenn ich bei ihnen blieb!

Ich zog also mit ihnen, und wir hielten gute Kameraden. Sie gaben mir gern und reichlich von ihren Vorräten an Brotback, Speck, Bützenfleisch und Kaffee, und ich

den am 7. Juli 1908 in Bautzen geborenen und hier bei seinen Eltern wohnhaften Leibigen Schuhmacher Richard Scharnack. Am Nachmittag des 12. August 1932 war von einem Bildjäger aus Jittau in einer Höhle am Luisensegel zwischen dem Scharfenstein und dem Töpfer eine weibliche Leiche aufgefunden worden. Die Leiche hatte eine Schuhzwinge an der linken Schläfe, sie war mit einem Mantel zugedeckt gewesen. Neben ihr hatte eine Selbstladepistole, aus der ein Schuß abgegeben worden war, und ein mit Blut getränktes Herrentaschenbuch gelegen. Die Spalten der Höhle waren mit Bickenreisig verstopt gewesen. Die Wirkungskommission der Staatsanwaltschaft Bautzen und die Kriminalpolizei hatten in der Toten die am 6. August 1911 in Görlitz geborene, in Bautzen wohnhaft gewesene ledige Schneiderin Margarete Puschmann festgestellt. Weitere Ermittlungen haben ergeben, daß die Puschmann am 6. August zusammen mit Scharnack von Bautzen nach Jittau gefahren und mit ihm in Dobin und Bückendorf gewesen war. Scharnack war am 8. August zu Fuß von Jittau nach Bautzen zurückgekehrt, hatte zwei Tage und Nächte im Schrebergarten seiner Eltern verbracht und war dann in der Wohnung seiner Eltern am 13. August verhaftet worden. Er hatte die Urbanduhr der Puschmann in seinem Besitz. Nach seinen Angaben hatte die Puschmann schon seit längerer Zeit sich mit ernsten Selbstmordabsichten getragen und ihn so lange gepeinigt, sie zu erschrecken, bis er ihrem Drängen nicht habe widerstehen können und sie in der Höhle am Töpfer erschossen habe. Sich selbst zu erschrecken, wie es beabsichtigt gewesen ist, dazu habe ihm der Mut gefehlt. Die gegen ihn erhobene Anklage lautete auf Tötung einer Einwilligenden.

Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte, den Angeklagten zu der Mindeststrafe von drei Jahren Gefängnis zu verurteilen und gab dem Gericht anheim, für ihn ein Gnadengetuch einzurichten. Der Verteidiger plädierte auf Freispruch mangels ausreichenden Beweises.

Das Gericht verurteilte Scharnack wegen Tötung einer Einwilligenden zu der Mindeststrafe von drei Jahren Gefängnis. Es beschloß, ein Gnadengetuch für den Verurteilten einzurichten.

„Dresdner Jubiläums Sommer 1933.“

Nach langen Erwägungen sind die am Kulturreben und am Fremdenverkehr Dresdens interessierten Kreise, deren Vertreter dieser Tage unter Vorstieg von Oberbürgermeister Dr. Küls zu einer Besprechung im Rathaus zusammengetreten sind, zu dem Entschluß gekommen, den Sommer 1933 zu einem Jubiläums Sommer zu gestalten. Veranlassung dazu gibt die 200. Wiederkehr des Todesjahrs Augusts des Starken und die 50. Wiederkehr des Todesjahrs Richard Wagners. Staat und Stadt unterstützen die Durchführung dieser Idee, die sich nach den letzten Besprechungen zu folgendem Plan verdichtet hat:

In der Zeit von Ostern bis zum 15. September ist im Residenzschloß eine Ausstellung „August der Starke und seine Zeit“ geplant, die nach einem Plane und unter der Leitung des Museumsdirektors Professor Dr. Erich Haenel, in Zusammenarbeit mit den Leitern der staatlichen Sammlungen, durchgeführt werden soll. Die Veröffentlichung Augusts des Starken, der am 1. Februar 1733 starb, ist für die Geschichte Sachsen's von epochaler Bedeutung. Dieser Fürst des Barock hat der Landeshauptstadt den Stempel seines Wesens aufgedrückt. Die Ausstellung wird die Kultur des Barock in einem umfassenden Zeitbild lebendig machen und veranlaßt. Sie wird Werke der Kunst und des Handwerks, Urkunden, Erinnerungsstücke und dergleichen, die mit der Persönlichkeit des Fürsten und seiner Zeit und Umwelt in Beziehung stehen, zeigen. Darüber hinaus hat sie die Aufgabe, die kulturtypologische Entwicklung der Epoche von etwa 1670–1740, wie sie sich in den Erzeugnissen der freien Kunst und des Kunstgewerbes spiegelt, nach einem organischen Plan darzustellen. Die staatlichen und städtischen Sammlungen und Museen haben ihre Beteiligung zugesagt; auch aus Privatbesitz und aus dem Kunsthandel sind Beiträge zu erwarten. Die Ausstellung wird die Fest- und Repräsentationsräume im 2. Geschloß des Schlosses, insgesamt nicht weniger als 27 Räume einnehmen.

Die Staatsoper veranstaltet ähnlich des Wagner-Jubiläumsjahrs in der Zeit zwischen dem 1. Januar und Ostern eine zeitliche Aufführung der dramatischen Werke Richard Wagners von „Rienzi“ bis „Parsifal“. Am 13. Januar, dem 50. Todestag des Meisters, gelangt „Triton und Isolde“ neuinszeniert unter musikalischer Leitung von Richard Strauss zur Aufführung.

Für den Sommer planen die Staatstheater eine Festspielzeit, in deren Rahmen auch die Uraufführung von Richard Strauss' neuer Oper „Arabella“ erfolgen soll, und die auch Vorstellungen im Hellerauer Festspielhaus bringen wird.

Die dritte große Veranstaltung des Jubiläumsjahrs wird eine Landesausstellung „sächsischer Kunst im Ausstellungspalast“ sein. Diese Ausstellung wird mit Unterstützung des Staates und der Stadt von der Akademie der Bildenden Künste veranstaltet

und suchte, mir einen Platz, wo ich mich mit dem Rücken gegen einen Felsblock lehnen konnte.

Es mochte Mitternacht sein, und ich kämpfte schon, todmüde von dem anstrengenden Tagesmarsch, schwer gegen den aufsteigenden Schlaf, als ich zu bemerken glaubte, daß sich drüben, aus den Reihen meiner Apostel, einer erhob. Die Erregung machte mich schnell wach; richtig, tappend und tastend, mit seinem schweren Marschstöck vor sich den Boden prüfend, bewegte sich jemand auf mich zu. Lautlos und äußerlich unbewegt griff ich nach meiner Pistole; der Näherkommende hatte ja wohl kaum die Absicht, mich nach einem Überfall noch mit nach Nasta zu nehmen. Der Schatten kam näher; ich erhob mich geräuschlos, stand unbeweglich. Die Pistole schußfertig in der Hand. Da, neue Erregung; ein zweiter erhob sich jetzt. Meine Lage wurde kritisch. Auch der zweite tappte sich auf mich zu, langsam, ganz langsam, bis er wohl seinen Vordermann gesehen haben mußte. Und da geschah etwas ganz Unerwartetes: Ich hörte einen kräftigen Fluch und erkannte die Stimme Dimitrieffs. Und dann folgten Flüche und Schläge, Geschimpfe! Die anderen Apostel erwachten; da wurde es still; die beiden Schatten zogen sich lautlos zurück. Ich versuchte, mir den Spuk zu deuten: Ah, braver Dimitrieff, ich habe dir Unrecht getan, als ich dich für undankbar hielte!

Am anderen Tage feierte ich in Nasta mit Dimitrieff in einer Schenke Abschied. Uns engpassigen Fläschchen tranken wir Slobowiz, Scharen, serbischen Zwischenbranntwein. Dimitrieff trank drei, vier, erst die seinen, dann noch die meinen, auf meine Kosten natürlich, der Brave! Plötzlich fragte ich ihn auch nach dem nächtlichen Spuk und wie die Sache eigentlich gewesen. Erschrocken sah er mich an, aber dann schien ihn mein Lächeln wieder zu beruhigen; schwierig seine groben Flüche auf den Tisch: „Germansti — Du gut! — Ich — schlechtes Kerl! — Aber Ujasoff, der Dummkopf — weißt Du, der Esel — der wollt' sie haben zuerst! — Ujasoff? — Dummkopf? — Zuerst? — „Hat sich doch will zu grohe Fuß — „Und? — „es war doch meine Stifflernummärr!“

werden. Erwogen wird schließlich noch der Plan einer Richard Wagner-Ausstellung in Dresden.

In den Rahmen dieses großen Planes werden sich noch zahlreiche Sonderveranstaltungen eingliedern, die der Erinnerung an Dresden vor zweihundert Jahren gelten. So ist gedacht an Veranstaltungen im Großen Garten, im Zwinger, im Japanischen Palais, in Pillnitz, in Moritzburg und in der Lößnitz.



Vier Länder fahnden nach einer schönen Aussteigerin.

Die 18 Jahre alte Helene Kraus, Tochter des ehemaligen Präsidenten von San Salvador, die von den Polizisten von 4 Ländern gefangen wurde, seitdem sie die junge Aussteigerin aus einem englischen Pensionat durchbrannte und mit einem Flüchtlingskoffer nach Frankreich flüchtete. Von Frankreich kehrte sie sich in Männerkleidung nach Lissabon, von wo sie wieder nach Paris abgeschoben wurde. Dort ist das Mädchen, das dem Raubgut verfallen ist, jetzt vor der Ankunft ihrer Eltern wieder spurlos verschwunden.

Herzoperationen.

Ein vielversprechendes Kapitel moderner Chirurgie.

Herzoperationen bilden eines der jüngsten Kapitel der modernen Chirurgie. Sie sind die Errungenschaft der letzten Jahrzehnte. Es ist noch lange her, seit die Chirurgen sich an dieses Organ überhaupt heranwagten. Heute vollbringt man bereits Wunder auf diesem Gebiete. Und dabei befindet man sich erst am Anfang eines langen Weges.

Die erste Art von Operationen, die man am Herzen vorgenommen hat, war die Auslegung von Nähten auf Herzrissen. Es war Rehn, der 1896 zum ersten Mal eine Herznaht mit Erfolg ausführte, und es sind genau 30 Jahre her, seit ein französischer Chirurgenkongress zum ersten Mal die Frage der Herzoperationen auf sein Tagungsprogramm setzte.

Bor dem Weltkrieg machte die Praxis der Herzoperationen nur langsame Fortschritte. Erst der Krieg mit seinem ungeheuren Material sah die Herzchirurgen vor die Notwendigkeit gestellt, das bis dahin nie Dagewesene zu wagen, um das Leben manches Herzverletzten zu retten. Man hatte

gelernt, nicht nur die Herzrissen zu nähen, sondern sie vorher noch zu behandeln. Man hatte vor allen Dingen gelernt, Auge und Splitter aus dem Herzen selbst zu entfernen.

Diese Operationen erscheinen heute so selbstverständlich und einfach, daß man über sie auf Kongressen nicht mehr spricht. Aber sie haben den Herzchirurgen Mut und Sicherheit eingeschläfert und sie veranlaßt, weiter auf dem beschrittenen Wege zu gehen.

Die moderne Herzchirurgie unterscheidet drei Arten von Eingriffen:

Operationen an Herznerven, am Herzbeutel und am Herzen selbst.

Die erste von diesen drei Kategorien erweist sich von außerordentlichem Nutzen bei der Behandlung einer Herzkrankheit, deren Schmerzlichkeit und Gefährlichkeit nur allzu gut bekannt ist. Es ist dies die

Angina pectoris. eine Krankheit, die sich in krampfhaften Herzansätzen äußert. Manche, wenn auch nicht alle von diesen Herzansätzen sind auf einen Reißer zurückzuführen, der, vom Herzen ausgehend, zum Herzen zurückkehrt, wobei er die Blutversorgung des Herzens stört.

Man hat sich nun in einigen Fällen dazu entschlossen, diesen „Kurzschluß“ durch operative Beeinflussung der sympathischen Nerven zu unterbrechen. Man hat dabei erhebliche Erfolge erzielt. Die Zahl der Erfolge wäre zweifellos größer, wenn man sich zu solchen Eingriffen in weniger fortgeschrittenen Fällen entschließen könnte. Im allgemeinen ist Angina pectoris eine Krankheit, mit der der Patient bei entsprechender Lebensweise Jahrzehnte leben kann. Mitunter nimmt sie aber sehr akute Formen an, bei denen der Kranke durch eine Operation nichts verlieren, aber alles gewinnen könnte. Hier eröffnet sich für den Herzchirurgen ein ergiebiges Betätigungsgebiet, das allerdings erst noch weiter studiert werden muß.

Die Operationen der zweiten Art,

die Herzbeuteloperationen, werden mitunter bei Herzbeutelkrankheiten vorgenommen, von denen die chronische Herzbeutelentzündung (pericarditis) die gefährlichste ist. Es geschieht mitunter, daß der Herzbeutel so eng umschließt und sich mit ihm an einzelnen Stellen verwächst. Solche Verwachungen können beseitigt werden. Das Herz wird von der Einflammlung, in der es sich wie eine zu eng behandschuhte Hand fühlt, durch Operation befreit.

Die chronische Herzbeutelentzündung gehört erfreulicherweise nicht zu den Krankheiten, die oft vorkommen. Über ihr Vorhandensein rechtfertigt oft genug einen operativen Eingriff. Nur auf diese Weise erhalten Personen, die hoffnungslos ans Bett gelehnt sind, nicht nur die Möglichkeit, der Krankheit Widerstand zu leisten, sondern auch, wenn auch unter besonderen Vorsichtsmaßregeln, ein recht tätiges Leben zu führen.

Und nun das dritte und gefährlichste Kapitel der Herzchirurgie:

die operativen Eingriffe am Herzen selbst.

Den Anlaß dazu geben Erkrankungen, die man als

Herzklappensfehler bezeichnet. Sie äußern sich entweder in der mangelhaften Schlußfähigkeit der Klappen oder in der Unfähigkeit, sich infolge von Verengungen zwischen den beweglichen Teilen der Klappen vollständig zu öffnen. (Man spricht in der Medizin im ersten Fall von Insuffizienz, im zweiten Fall von Stenose). Es gibt Herzfehler, die durch die Unpassung des Herzens an die Anforderungen gewissermaßen ausgereglicht, „komponiert“ werden. Ihre Existenz stört den davon Betroffenen mitunter nicht im geringsten. Dagegen führen die

nicht kompensierte Herzfehler auf die Dauer zu schweren Störungen und zur Bedrohung des Organismus.

Was kann da die Herzchirurgie tun? Das Herz ist ein Organ, dessen Tätigkeit nicht unterbrochen werden darf. Die ungewöhnlichen Blutmengen, die durch das Herz pulsieren, müssen bei der Öffnung des Herzens irgendeine unterbunden werden. Ein operiertes Herz müßte gleich in vollem Maße funktionsfähig sein. Dies alles sind Schwierigkeiten, die einen Herzchirurgen bestens zu einem ungeheuren Wagnis machen würden. Man bemüht sich aber, die Herzfehler zu beseitigen, ohne das Herz dabei aufzuschneiden. Man studiert die Möglichkeiten, in das Herz einzudringen, ohne sein Funktionieren für eine mehr als äußerst kurze Zeit zu stören. Man ist dabei noch nicht sehr weit über das Stadium der Experimente hinausgegangen. Diese Experimente werden selbstverständlich nicht an Menschen, sondern an Tieren vorgenommen. Aber schon konnten in einzelnen Fällen auch Menschen von den Ergebnissen dieser Experimente profitieren.

Vielleicht ist der Tag nicht mehr fern, an dem das unmöglich möglich und ein Herzchirurg zur chirurgischen „Welt“ wird. Die Voraussetzung dafür bleibt noch wie vor die engste Zusammenarbeit zwischen Chirurgie und



Der deutsche Konstrukteur Honnef errichtet einen Windkraftturm für die Chicagoer Weltausstellung.

Nachbildung des geplanten Turmes.

In dem oberen, 10-stöckigen Restaurant sollen 15 000 Personen Platz haben.

Der bekannte Ingenieur Honnef, der gegenwärtig mit der Ausarbeitung eines Modells für den Berliner Windkraftturm beschäftigt ist, hat jetzt den Auftrag erhalten, für die Chicagoer Weltausstellung einen solchen Turm, der den Eiffelturm beträchtlich übertreffen soll, zu errichten. Honnef hofft, die gigantische Konstruktion in der kurzen Zeit von 8 Monaten fertigstellen zu können.

Auch am Abend eine gute MAGGI-Suppe: sie ist billig, nahrhaft und bekömmlich

Sammeln Sie MAGGI-Gutscheine, es lohnt sich!

Niccolò Paganini, der Geigerkönig.

(Zu seinem 150. Geburtstage am 27. Oktober 1832.)

Von Walter Drechsler · Leipzig.

Bor 150 Jahren, als Theresa Paganini in Genua einem zweiten Kind das Leben gab, soll bald nach der Geburt des Knaben der Mutter ein Engel im Traum erschienen sein und ihr die Erfüllung eines Wunsches gewährt haben. Sie habe daraufhin gebeten, daß ihr Sohn der größte Geigentänzer der ganzen Welt werden möchte. Es mag nun dahingestellt bleiben, ob diese Geschichte wahr ist; jedenfalls wurde der kleine Niccolò der größte Meister seines Instrumentes, der je gelebt hat. Paganinis „zauberähnlicher Bogen“ warf sich einst die Welt zu Füßen, und sein Sonnenuntergang zur Grabestiefe“, so äußert sich Franz Liszt in seinem Nachruf auf Paganini, „wurde nicht einmal von dem lästigen Schatten eines Erben seines Ruhmes verdunkelt“.

Wie uns in Berichten von Zeitgenossen überliefert wird, hatte das Neuhärt des großen Geigers etwas Grauenhaft-Unheimliches an sich. Die Gestalt war hager und lang, der Fuß übermäßig schmal, sein Gang schleppend, das Haar stiel in langen schwarzzögigen Locken über die eckigen Schultern, die Augen lagen in tiefen Höhlen, aus denen sie mit düsterem, brennendem Glanz hervorleuchteten. Der ungesteckte Blick trug den Ausdruck eines seltsam scheuen und angsthaften Wesens, entbehrt aber einer gewissen spöttischen Überlegenheit nicht. Denn Paganini war sich seines Königs vollauf bewußt, das zeigte sich in seiner ganzen Art. Der große, berühmte und unerreichte Geigenmeister auf der Geige hatte sich, wie die Sage berichtet, dem Satan, um ja das Alleräußerste in seiner Kunst zu erreichen, mit seinem Herzblut verschrieben.

Paganinis sturm bewegtes, oft wohl auch sehr trübes Leben ist mit den abenteuerlichsten Legenden ausgeschmückt worden. So soll er seine Geliebte ermordet und deshalb mehrere Jahre im Kerker geschmachtet haben. Und hier habe er, nachdem ihm alle Saiten bis auf die G-Saite gerissen seien, sich ganz besonders im virtuosen Spiel auf dieser einen ausgebildet. Die zeitgenössischen Violinisten verachteten er darüber in maßloses Staunen, daß er scheinbar Unmögliches auf seinem Instrument zuwege brachte.

Über sein Spiel berichten uns alte Kritiken. Als er im Frühjahr 1829 in Berlin aufgetreten war, schrieb ein Refe-



rent folgendes: „Der berühmte Violinist Paganini entwickelte in vier Concerten, welche er im fast jedesmal gefüllten Saale des Königl. Schauspielhauses ... mit enthusiastischem, gefestigtem Beifall gab, die durchaus eigenartlichen Eigenschaften seines Spiels und meisterhaften Vortrags ... Noch weiter in den Künsten geht der Virtuos, an den der gewöhnliche Maßstab der Violinspieler nicht gelegt werden kann, im Vortrage der Mußstücke auf einer ... G-Saite ... Zum Schlusse des Concerts spielt P. gewöhnlich Variationen (zum Theil ohne Begleitung), welche die ungemeinste Schwierigkeit in Doppelgriffen, abwechselnde Pizzicato- und Staccato-Läufe (mit und ohne Bogen) in der raschesten Veloceität, Triller-Ketten, vierstimmige Sähe mit verschiedener Stimmenführung, Dechmen- oder Octaven-Läufe, Arpeggios, kurz — wie auch seine Cadenzen — das an das Ungleiche gränzende enthalten ... Vor allem aber ist es der Geist des Spielers, welcher sein Instrument bestellt und bey so hoher Vollendung dem Vorwürfe der Charlatanerie keinen Raum gibt ...“

Und in einer anderen Besprechung vom Juni 1829 heißt es: „Der erste Satz ... gab dem Spieler Gelegenheit, die Großartigkeit seines Vortrages ... wie auch seine Geistesgegenwart und technische Sicherheit zu zeigen, indem — als mitten im ersten Solo die Quinte sprang — P. ungefähr auf der A-Saite die hochliegenden Passagen fortführte ...“

Schon früh hatte Paganini in öffentlichen Kirchenkonzerten gespielt. Obwohl er von mehreren Lehrern unterrichtet worden ist, war er doch infolge seiner eigenartigen und selbständigen Natur, zum großen Teil Autodidakta, der bald eigene Wege suchte. Von 1809 bis zu seinem Tode am 27. Mai 1840 — er starb nach langem Leiden in Nizza an Krebs — lebte er ohne feste Anstellung. Aufloslos elte der gefeierte Virtuose, dessen Ruhm sich verhältnismäßig rasch verbreitete, von Stadt zu Stadt und von Land zu Land.

Wenn nun auch heute die Zauberlänge dieses Meisters auf der Geige verstummt sind und der „Auf seiner Virtuosität nur noch gleich einer dunklen Sage ins Ohr der Nachwelt dringt, wird die Geschichte der Musik seiner zu Gedachten haben als einer phänomenalen Erscheinung, in der sich beispiellos technisches Vermögen mit einer leidenschaftlich aufgeregten, echt südländischen Phantasiekraft unzertrennlich verband.“

Auf drei Rädern und auf einer Saite.

Paganini war trotz der Millionen, die er verdiente, außerordentlich geizig. Manche seiner boshesten Zeitgenossen meinten, deshalb spiele er auch so gern auf einer einzigen Saite. Eines Abends sollte er ein Konzert in Triest geben. Er hatte sich verspätet und verzögerte von seinem italienischen Höchstfeste. Der Geigerkönig nur drei Viertel des üblichen Preises zahlen wollte: „Sie sind nur auf drei Rädern gefahren statt auf vier. Also können Sie auch nicht mehr verlangen.“ Worauf der biedere Rosselenker empört losplärrte: „So, und Sie verlangen Ihren vollen Lohn, wenn Sie den Geuten auch nur auf einer einzigen Saite etwas vorstimpern!“

immer Medizin. Es ist natürlich völlig ausgeschlossen, daß die klinisch-therapeutische Behandlung je hinter die chirurgische zurücktreten könnte. Der operative Eingriff wird immer nur in äußerster Not angewandt werden, wird immer

die ultima ratio bleiben. Er wird aber vielleicht dort mit größter Aussicht auf Erfolg angewandt werden können, wo die innere Medizin ihre Grenzen sieht und einen Herzfranzen seinem Schicksal überlassen muß... Dr. R.

mich dann aber und hab die Spurke auf. Es war sehr ungewöhnlicher Augenblick, denn das Tier saß den Geruch meiner Hand nicht und wollte mit den nadelscharfen Scheren nach mir greifen. Ich brachte es indessen fertig, jede Bewegung zu unterdrücken, und blieb so unverletzt. Seither habe ich jede Furcht verloren.

Scorpions und Vogelspinne sind zweifellos die gefährlichsten aller Insekten; ein gewisser Trost liegt indessen darin, daß sie stets in der gleichen Weise angreifen, und zwar nur, wenn sie in die Enge getrieben werden. Sehen sie keinen Ausweg, so kennt ihre Angriffsflucht keine Grenzen, wie ich schon bald am Beginn meiner Laufbahn erfahren sollte.

Beim Reitnug des Königs zweier großer südafrikanischer Scorpione trieb ich durch reinen Zufall eins der Tiere mit meinem Besen in eine Ecke. Es hatte die Größe eines jungen Hummers und ein Paar Beißzangen, wie ich sie bei keinem Skorpion wieder gesehen habe. Im Handumdrehen war mein Daumen gepackt, der Skorpion zischte wie eine Schlange, bog den Schwanz mit dem Gifftstachel zurück und stach tief in mein Fleisch.

Niemand, der nicht Ähnliches durchgemacht hat, kann sich die Qual dieses Augenblicks vorstellen. Wochenlang lag ich mit geschwollenem Arm darnieder. Eigentlich hätte mir der Vorfall eine Behre sein sollen, aber es war nur der erste von manchen anderen. Ich wurde noch häufig von Scorpionen gestochen oder von den Zangen einer Vogelspinne gebissen. Weniger kräftige Menschen wären vielleicht davon gestorben, aber mir hat es nie etwas geschadet.

Es gibt gegen Scorpionsteine zahlreiche seltsame Heilmittel; das eigenartigste ist wohl der „Haja-el-hajat“ oder Schlangenstein, der heute noch in Arabien und dem Fernen Osten gegen Insekten- und Schlangenbisse Anwendung findet. Er gleicht einem trüben opalsierenden Glas, in dessen Mitte einige schuppenartige Zeichen erkennbar sind. Die Einwohner halten die für wirkliche in das Glas eingebettete Schlangeneier und „schuppen“, das bloße Reiben der Wunde mit dem Stein führt nach ihrer Meinung die Heilung herbei.

In einem Falle, dessen Wahrheit ich verbürgen kann, wurde ein Beamter im Irak von einem Skorpion tief ins Knie gestochen. Die Sache wäre vielleicht schlimm, womöglich tödlich ausgegangen, hätte nicht ein arabischer Diener gegenwärtig einen Schlangenstein herorgezogen und die Wunde damit gerieben. Nach fünf Minuten war der Schmerz verschwunden, die Schwellung ging sichtlich zurück, und schließlich ließ sich keine Spur des Stiches mehr bemerken.

Besucher des Insektenhauses wundern sich fast stets, wenn ich ihnen den Käfig mit Taranteln zeige und die Tiere als verhältnismäßig harmlos bezeichne. Im Volksglauben gilt diese Spinnenart als besonders giftig, während in Wirklichkeit der Stich der Tarantel kaum gefährlicher wirkt als der einer Wespe. Die Tarantel ist nur klein, knapp drei Zentimeter lang, ein wahrer Zwerg neben der riesigen Vogelspinne, deren behaarte Beine so dick wie ein Kinderfinger werden.

In der langen Zeit, da ich mit Insekten zu tun hatte, ist es mir nur einmal begegnet, daß ein Besucher keinerlei Abneigung oder Furcht vor meinen häßlichen Pflegekindern zeigte. Schon als der Mann das erste Mal zu mir kam, fragte er, ob er einen 15 Zentimeter langen Skorpion anfassen dürfe. Ich sah den Kübchen voller Erstaunen an, merkte aber, daß es ihm ernst war, und machte daher keine Einwendungen. Zu meiner Verwunderung stach das Tier nicht. Er kommt nun häufiger, geht mit den todbringenden Geschöpfen wie mit seinen Freunden um und zeigt sie seinen Bekannten.

Die Mehrzahl der Menschen aber legt immer wieder den angeborenen Widerwillen gegen alles Kriechende an den Tag, und die Besucher können sich stets von neuem nicht genug wundern, daß es mir Spaß macht, die kleinen Ungeheuer zu berühren und mich mit ihnen anzufreunden.

Das Buch als Persönlichkeit.

Welcher Büchertyp erinnert sich nicht des beglückenden Erfolges der Bekanntheit mit einem Buch, die mehr war als eine oberflächliche Zusatzbekanntschaft, die war, als ob man einen wertvollen Menschen kennengelernt habe, zu dem man immer wieder gern zu vertrauter Zweitsprache zurückkehrt.

Wie Bücher auf Menschen wirken können, das wird in köstlicher Weise in der Vorrede zu einem alten Werk geschildert, zur 2. Auflage des Brodhause'schen Konversations-Lexikons, dem längst verschollenen Vorgänger des „Großen Brodhause“ aus dem Jahre 1812. Es heißt da in der umständlichen und doch so zierlich-eleganten Schreibweise des beginnenden Biedermeiers: „Jedes neue Buch steht bei seinem Eintritt in die Lefermelt in dem Bechältnis einer Person, welche zuerst in einen gesellschaftlichen Juket tritt... Der neue Roman tritt auf wie ein neuer Student, der Umanach wie ein Liebhaber, die Satire wie eine Kaffeehausfrau, die Grammatik wie eine Gouvernante, das Journal wie ein Courier, und das Konversationslexikon wie ein von gelehrten Reisen und Studien zurückkehrender Polyzistor... Sieht man da die Bücher nicht lebhaft vor sich (besonders köstlich die als Kaffeeschwester verkleidete Satire!), wie sie sich in einer der schönsten und gespielteren Biedermeiergesellschaften in geistreichender Konversation ergehen, und wie das Konversationslexikon dabei — so heißt es in der erwähnten Vorrede weiter — „köstlich, doch anständig gekleidet, schweigend dasticht und wartet, bis man Lustkunst über das oder jenes abfordert“. Und was kommt es der damaligen Gesellschaft alles geben? „Der Literator erschafft von ihm biographische und historische, der Kaufmann statistische und technologische Berichtigungen, der Politiker findet bei ihm gedrängte An- und Ueberlebten der Tagegeschichte... Der Elegant läßt sich von ihm die Zeitungen und Journale, die Coquette die genialen Liebesbriefe ihrer Verehrer erklären.“

Ja, ein Allerweltsart war es schon damals,

das Konversationslexikon!

Es ist gewiß nicht uninteressant, zu untersuchen, wie es sich in den vergangenen dreihundert Jahren seit jener Ausgabe, der die Vorrede galt, herausgemacht hat. Es hat sein Gewand abgelegt und ist in ein neues geschlüpft, in ein weiteres und dabei doch geschmackvolles und zugleich dauerhaftes. Vor uns steht der neue „Große Brodhause“, dessen 12. Band soeben erschienen ist.“ Wenn immer man von dem „Buch als Persönlichkeit“ sprechen kann — auf ihn trifft's gewiß zu. Er ist nicht mehr der liebenswürdige Blauberer von vor 120 Jahren, der uns nur „Stoff zu einer Konversation“ gibt — und doch ist er gewiß tausendmal bunter, lebendiger, unterhaltsamer geworden. Und dabei gewissenhaft und zuverlässig.

Seine Aufgabe in unserer Zeit?

Sie ist weit gespannt, so umfassend, daß uns der „Große Brodhause“ in der kurzen Zeit seit Erscheinen des ersten Bandes schon eines alten Lexikons nach den festgesetzten Bedingungen NW. 21.15.

Wer hebt den Möllendorf-Schatz?

Das Meer hütet die Millionen des „Barons“. — Die festgeklemmte Geldkiste. — Angesichts des Ziels gescheitert.

Bon Erik Holthausen.

Welche Ursachen den Baron Johann Wilhelm von Möllendorf bewogen, im Jahre 1774 die Heimat zu verlassen und von Deutschland nach Südafrika auszuwandern, wird schwerlich noch feststellen lassen. Wirtschaftliche Sorgen dienten es kaum gewesen sein, denn Möllendorf war ein schwer reicher Mann. Bevor er seine Reise antrat, vertrautete er sein Vermögen, soweit es in Papieren bestand — es sollen nach heutigem Wert vier Millionen Mark gewesen sein —, einer Bank an; einen gleichfalls sehr ansehnlichen Teil wechselseitig in Gold um und verstaute dieses zusammen mit wertvollen Edelsteinen in einer eisernen Kiste, die den wichtigsten Teil seines umfangreichen Gepäcks ausmachte.

Als Möllendorf in Kapstadt ankam, hatte er sich zu entscheiden, in welchem Teile des weiten Landes er sein Glück versuchen wollte. Damals begann gerade die Erziehung des Nordostens, dem man bald eine große Zukunft voraus sagte, und das bewog wohl den „Baron“, wie er allgemein genannt wurde, auch seinerseits dort einen Versuch zu machen. Den besten Zugang zu den neu erschlossenen Gebieten bildete damals die Delagoa-Bay, und so schiffte sich Möllendorf nach kurzem Aufenthalt in Kapstadt nach dorthin an Bord der „Maria“ ein.

Doch die Reise war vom Unglück verfolgt. Man hatte eines ein Wetter der Fahrt glücklich zurückgelegt, als heftiger Sturm austram, welcher der „Maria“ zum Verhängnis wurde. Das Fahrwasser an diesem Teile der südafrikanischen Küste gilt als außerordentlich gefährlich. Das Ufer ist steil, felsig, und scharfe Klippen, teils ständig unter der Meeresoberfläche verborgen, springen weit in die See vor. Auf einer solchen Klippe warfen Sturm und Strömung das Schiff; es wieder floß zu bekommen, bestand nicht die geringste Aussicht, und es war nur eine Frage der Zeit, wann die Wellen es völlig in Stücke zerstören würden.

Immerhin hatte man noch Glück gehabt. Die Küste war nicht allzu weit entfernt. Sowohl tönte die Brandung an den Felsen, aber gerade gegenüber der Stelle, wo die dem Untergang geweihte „Maria“ wie festgenagelt auf den Klippen lag, traten jene ein wenig auseinander und gaben den Zugang zu einer kleinen Bucht mit flachen Ufern frei, an der sich heute der Ort Ballots Bay erhebt.

Da, solange das Schiff zusammenhielt, eine unmittelbare Lebensgefahr nicht bestand, galt Möllendorfs Hauptaufgabe der Rettung seiner irischen Habe, vor allem der eisernen Kiste mit dem Gold u. den Juwelen. Mit Hilfe einiger Matrosen fertigte er ein starkes Floß an, verläutete auf diesem die Kiste und vertraute sich, als die „Maria“ auseinander zu brechen begann, den Wogen an, um schwimmend den Eingang zu der schmalen Bucht zu erreichen. Diesen durfte er nicht verfehlten, denn rechts und links davon donnerte die Brandung gegen die steilen Felsen und brockte mitleidlos jeden zu zerkrümtern, der in ihrem Bereich geriet.

Obgleich die schwimmend zurückzulegende Strecke wenig mehr als 50 Meter betrug, durfte Möllendorf sie in seinem ganzen künftigen Leben nicht vergessen haben. Der Sturm wütete noch immer, bald hatten die aufgewühlten Wellen das Floß gepackt. Wütend schleuderten sie es hin und her, vergebens suchte der Baron es zu lenken. Eine höhere Woge als die übrigen riß ihn fort und warf zugleich das Floß gegen eine hervorspringende Klippe. Unter dem Aufprall sprang das die Schaltkiste haltende Tau, und Möllendorfs Gold und Juwelen verloren in der tosenden See. Ihm selbst gelang es, das reitende Ufer zu gewinnen. Allerdings hatte er einen Arm gebrochen, der ihm von dem gleichfalls geretteten Schiffssarzt bald darauf abgenommen werden mußte.

Mehrere Tage verweilten die Schiffbrüchigen in der Ballots Bucht, von in der Nähe wohnenden Farmern bereitwillig unterstützt. Dann zerstreuten sie sich in alle Winde. Nur Möllendorf blieb zurück, einmal wegen seiner schweren Verletzung, dann auch, weil er die Hoffnung hegte, sein auf dem Grunde der See ruhendes Vermögen doch noch bergen zu können.

Nachdem der Sturm abgesetzt war, machte der Baron nämlich eine seltsame Entdeckung. Die Stelle, an der seine Kiste verunken war, lag bei Niedrigwasser kaum zehn Meter vom Ufer entfernt. Man konnte, über Klippen und Felsen kletternd, mit einiger Gewandtheit zu dem verhängnisvollen Vorprung gelangen, an dem das Floß gescheitert war, und

dort, nur wenige Meter unter der Wasseroberfläche, die eiserne Kiste liegen sehen. Wer aus der Tiefe herausholen konnte man sie nicht. Denn die von See nach dem Lande austretende Strömung hatte den eisernen Behälter zwischen zwei scharfe Felsen gedrückt, zwischen welche jede Flut sie immer fester hineinklemmt.

Alle von Möllendorf unternommenen Versuche, die wertvolle Kiste zu bergen, blieben ergebnislos. Auch die nach dem Tode des Barons — der eine Farmerstochter geheiratet hatte und in der Gegend geblieben war — mehrfach unternommenen Bemühungen führten zu keinem Erfolge. Sprengmittel kannte man damals noch nicht, und solange nicht wenigstens einer der ihre Beute unerträglich festhaltenen Felsen beseitigt ist, wird nichts zu machen sein. Selbst als man längst mit Dynamit und anderen Sprengstoffen umzugehen wußte, traute man sich an die Klippen von Ballots Bucht nicht heran: Strömung und Wellenschlag bieten eben zu grohe Schwierigkeiten. So doch, wer Lust hat, noch heute hinausklettern und bei ruhigem Wasser des Barons Kiste in ihrem steinernen Gefängnis auf dem Meeresboden sehen kann. Allerdings läßt sie sich schwerlich erkennen, denn Muscheln und andere Seegewächse haben sie vollständig bedekt.

Reuerndes liest man in südafrikanischen Zeitungen von bevorstehenden Versuchen zur Rettung des Möllendorffschen Schatzes. Die Erben wollen sich zusammenfüllen, um gemeinsam die dazu erforderlichen nicht unerheblichen Kosten aufzubringen. Angesichts der Fortschritte der modernen Technik erscheinen derartige Versuche auch nicht aussichtslos, und so kommt eines Tages doch vielleicht noch die Kiste mit dem Gold und den Edelsteinen ans Tageslicht, mit der ihr Besitzer 10 000 Kilometer weit reiste, um sie dann zehn Meter vor der Küste versinken zu sehen.

Neues aus aller Welt.

Zwei tödliche Abfälle an der Kampenwand. Aus Rosenheim (Oberbayern), wird gemeldet: Vom Hauptgipfel der Südwand der Kampenwand sind Sonntagnachmittag zwei Touristen abgestürzt. Eine Expedition, die zur Rettung der Verunglückten abging, fand diese bereits tot auf. Es handelt sich um den 24 Jahre alten Studierenden an der Holzfachschule in Rosenheim, Martin Wilsmair aus Garsen (Niederbayern), und um einen aus Wien am Chiemsee stammenden Mann namens Lehmann.

Meine Freundin, die Tarantel.

Giflige Ungeheuer aus der Insektenwelt.

Von H. Brown London.
Leiter des Insektenhauses im Zoo.

Ich habe 16 Jahre lang die Besucher der Zoologischen Gärten beobachtet und bin zu der Erkenntnis gekommen, daß die Mehrzahl einen angeborenen Abscheu vor Schlangen und Krebtiere besitzt. Was mich angeht, so habe ich große Furcht vor Schlangen, betrachte dagegen die giftigsten und häßlichsten Krebtiere beinahe als meine Freunde.

Als ich, vor Jahren, mich zuerst mit der Entomologie beschäftigte, war meine Vorliebe für Insekten bald weit hinbekannt. Daher kam es auch, daß ich mich um eine Stellung im Zoo bewarb, sie erhielt und von da an, wie man zu sagen pflegt, „eine gute Zeit hatte“.

Bleich am ersten Morgen führte mich mein Vorgesetzter zu einem Behälter, in dem eine gifige Vogelspinne lag. Mit ihrem Körper von der Größe einer kleinen Ratte und den langen Beinen hätte sie unschwer einen Teller bedecken können.

„Heben Sie das Tier auf!“ befahl mein Vorgesetzter, als ob es sich um einen Katerlatten handelte.

Mich überrief ein kalter Schauer. Die Spinne besaß zwei hornartige Gifftzangen, mit denen sie den Kopf einer Maus wie ein Ei hätte zerquetschen können, und der Biß würde ein Kind, ja einen nicht ganz gesunden Erwachsenen ohne weiteres getötet haben. Ich zögerte kurze Zeit, blieb

Das erste Bild von der deutlichen Himalaya-Expedition.

Blick vom Lager 4 gegen Karakorum.

Im Hintergrund die Gipfelkette des gigantischen Himalaya-Berges.

Nach mühseligem monatelangem Anmarsch und Krieg mußte die deutsche Himalaya-Expedition 1932 kurz vor Erreichung ihres Ziels, des 8120 m hohen Nanga Parbat zurückkehren, da sich die Möglichkeit eines weiteren Lebensmittelabschlags herausstellte. Man will im Frühjahr nächsten Jahres wiederum den Versuch machen, den Bergriesen zu bezwingen, der wie alle 13 Hauptgipfel des Himalaya-Bergs noch unerklungen ist.



unentbehrlich geworden ist. Er will ja nicht nur das gesamte Leben unserer Zeit, sorgfältig nach Schlagworten und Unterrichtsglossen geordnet darstellen, sondern er soll darüber hinaus den großen Kreis praktischer Fragen, die täglich an uns gestellt werden, mit einem Verständnis für das, was den Menschen von heute angibt, beleuchten. Um ein Beispiel zu geben: wir verlangen von ihm nicht nur gewissenhafte Auskunft über Namen und Daten, über den Siebenjährigen Krieg etwa, über den Lebenslauf eines Künstlers, über eine Stadt oder einen uns unbekannten Haushalt — wir möchten gegebenenfalls auch

Ratschläge für unser mögliches Leben

haben, etwa bei Krankheitsfällen oder Vergiftungen, oder bei der Berufswahl unserer Kinder, oder in rechtlichen Fragen (Wußt ich ein geplantes Verbrechen zur Anzeige bringen? Wann kann ich einen Richter als Beauftragten abnehmen? Wie verlasse ich die Eintragung einer Hypothek in das Grundbuch?). So, eigentlich soll er mir noch mehr sagen können: Wie sollen im Badzimmer die elektrischen Schalter angebracht sein, damit eine Gefährdung des Babys ausgeschlossen ist? Welches ist das Mindestkapital bei der Gründung einer Aktiengesellschaft? Wie lege ich mir eine Dienstgutzeit an? Wie ist der gefürchtete Hauschwamm zu bekämpfen? Wie soll ich meine Ernährung sinnvoll gestalten? Um es vorweg zu nehmen: „Der Große Brodhaus“ ist das Nachschlagewerk, das diesen Anforderungen in hohem Maße gerecht wird. Und noch mehr: Die sehr gute Ausstattung lädt den — übrigens seit Beginn dieses Jahres herabgesetzten — Preis als niedrig erscheinen. Der 12. Band allein enthält 80 Tafelseiten, teilweise prächtig bunt, mit vielen Illustrationen, sowie 20 Kartenseiten, darunter farbige Stadtpläne von Wallau, Mainz, Mannheim-Ludwigshafen und Moskau. (Zum Vergleich: in den bisher vorliegenden zwölf Bänden haben wir insgesamt 934 Tafelseiten und 482 Kartenseiten zählen können, die — für sich allein genommen — schon ein paar starke Bände ergeben würden!) Wie wir selbst zu brennenden Fragen unserer Lage uns Unterrichtung aus dem „Großen Brodhaus“ holen können, zeigen Artikel wie „Kremelgebiet und Widerstand“ und „Ratschläge für unser mögliches Leben“.

In ihrer bunten Weißföldigkeit vorzüglich eingefangen, und es ist nicht zu viel gesagt, daß man ihn nicht mehr lieben mag, wenn man sich einmal daran gewöhnt hat, sich von ihm das bunte Leben und seine Geheimnisse entführen zu lassen und sich in allen Fragen, die jeder Tag an uns stellt, bei ihm Rat zu holen.

Ein originelles Geschenk.

Um diesjährigen Wahlkampf um die Präsidentschaft in USA wird wahrscheinlich der jetzige Präsident Hoover sein Amt verlieren, um es seinem Gegenkandidaten Franklin D. Roosevelt zu überlassen. Von dem also voraussichtlich künftigen USA-Präsidenten Roosevelt ergibt man sich darüber folgende amüsante Geschichte: Roosevelt hatte vor Jahren das Bad „Warm Springs Georgia“ gegründet und seitdem fast jährlich seine Ferien in Begleitung seiner Angehörigen in diesem Badort verbracht. Für diese Zwecke und das auch sonst bewiesene Interesse Roosevelts für das Bad und sein Wohlgehen wollte sich die Kurverwaltung ernstlich zeigen. Also schenkte sie Roosevelt — eine Lebensversicherung über ein großes Kapital!

Diese Idee ist ebenso originell wie praktisch: denn soll z. B. eine Persönlichkeit eine Lebensversicherung über 100 000 Mark geschenkt erhalten, so braucht die schenkende Stelle hierfür jährlich nur eine Prämie von etwa 2000 oder 3000 Mark einzuzahlen. Man macht also ein außerordentlich wertvolles Geschenk, dessen Kosten jedoch erst im Laufe der Jahre mit jährlich einem kleinen Bruchteil des Geschenkwertes abgezahlt zu werden brauchen!

Aus ähnlichen Gründen ist ja auch ein Batengeschenk für Rädchen eine Besteuer- und für Knaben eine Studien-Versicherung bestellt: ein solches Geschenk hat einen Wert von mehreren tausend Mark und kostet monatlich nur wenige Mark.

Geschäftliche Mitteilungen.

Sparen, aber nicht am falschen Tief. In Notzeiten ist mancher geneigt, aus logenannten Sparanstaltsergebnissen nach billigen Geschäftsmitteln zu suchen. Jeder wird die Beobachtung machen müssen, daß in solchen Zeiten diese billigen Sachen wie Blätter aus der Erde schließen, weil man mit der Einstellung der Menschen rechnet, die häufig denken, daß man durch billigen Einfalls spart. Das ist grundsätzlich. An einem Beispiel sei's gezeigt: Die qualitativ hochwertige Chloroform-Jahnpaste ist im Preise etwas höher, als in jüngster Zeit angepriesene billige Jahnpuhmittel, aber die Chloroform-Jahnpuhmittel sind preiswerter, weil sie vorsichtig in der Wirkung, sorgsam im Verbrauch und von höchster, stets gleichbleibender Qualität sind.

Turnen, Spiel u. Sport

Fußball im Gau Oberlausitz im WMV

Stand der 1. Klasse.

Vereine	Spiele	gew.	verloren	nieder-	Tore	Punkte
		+ -		+ -		
1. Greifensee	11	7	4	-	33 17 18	4
2. Sportlust Zittau	10	6	3	1	28 10 15	5
3. Zittauer V. C.	9	5	1	3	29 20 11	7
4. Neugersdorf	10	5	1	4	28 25 11	9
5. 08 Bischofswerda	10	5	-	5	29 27 10	10
6. Spielvereinigung Baubien	10	4	1	5	24 26 9	11
7. Reichenau	10	4	1	5	22 20 9	11
8. Badissa	11	3	3	-	29 25 9	13
9. V. f. B. Baubien	10	3	-	7	18 43 6	14
10. Spielvereinig. Obersbach	9	1	-	8	11 38 2	16

Punkttabelle 2. Klasse.
Nordgruppe

Vereine	Spiele	gew.	verloren	nieder-	Tore	Punkte
		+ -		+ -		
1. B. f. B. Kamenz	9	6	2	1	34 17 14	4
2. Reukirch	7	3	3	1	20 15 9	5
3. Kirchau	9	5	1	3	23 20 11	7
4. Großpostwitz	9	4	2	3	20 22 10	8
5. Neustadt	10	4	3	3	24 24 11	9
6. Pulsnitz	9	1	2	6	16 25 4	14
7. V. f. B. Gebitz	9	1	1	6	19 35 3	15

Tagung des Gaues Ostjachsen.

Der Gau Ostjachsen im WMV, hieß eine außerordentliche Tagung ab, die von 55 Gauvereinen besucht war. zunächst wurde die Angelegenheit des Fußballstädtespiels Dresden — Pforzheim besprochen und ein Antrag angenommen, der dem Gauvorstand in diesem Zusammenhang einstimmig das volle Vertrauen auspricht. Eigentlicher Anlaß für die Tagung war die schwierige Rahmenlage des Gaues. Ein Antrag, eine einmalige Kopfsteuern in Höhe von 20 Pfennigen für Senioren zu erheben, verließ der Abteilung. Dafür erklärten sich die beiden führenden Dresdner Vereine Dresden SC und Guts Muis bereit, zugunsten der Gaualalle ein Opferpiel auszutragen, das am 6. November stattfinden soll. In der Angelegenheit des Wechsels des Verbandsorgans soll der Gau Ostjachsen beim Verbandsvorstand Einpruck erheben und zum Ausdruck bringen, daß auch der Gau Ostjachsen mit dem eignenmäßigen Vorgehen des Verbandsvorstandes nicht einverstanden ist.

Fußball im Reiche.

Alle deutschen Fußballgaue in Nord und Süd, Ost und West konnten am Sonntag trotz teilweise ungünstiger Witterung ihr Spieltprogramm beinahe ungekürzt zur Durchführung bringen, so daß die Meisterschaftsstämpe überall erheblich gefördert worden sind.

Hertha-BSC rückt an die Spitze. Nicht weniger als vier Mannschaften standen bisher mit je zwei Verlustpunkten an der Spitze der Abteilung B, nachdem jedoch Hertha-BSC mit 3 : 1 gegen den BVB Pantow und der BV Luckenwalde mit 1 : 0 gegen Südstern die Überhand behalten haben, während sich der Vierte im Bunde, der BSV 92. von Minerva 3 : 1 schlagen ließ, ist dieser gemeinsam mit Pantow zurückgestiegen und Hertha bildet mit Luckenwalde allein die Spitzengruppe. Der Spandauer BC liegt mit 4 : 1 über Bewag.

Tenniss-Borussia festigte ihre Führung. Die „Bellchen“ behaupteten sich mit 4 : 0 gegen den bisherigen Tabellenzweiten, den Spandauer Sportverein, und Victoria bleibt nach ihrem 5 : 2-Sieg über den Tabellenletzten Hermendorf nach wie vor der schwerste Konkurrent für TeBe.

„Club“ liegt in Schweinfurt nur mit 1 : 0! Nur ein einziger Treffer brachte dem fünfsachen deutschen Meister in Schweinfurt die Punkte, die man zwar schon anscheinend etwas zu sicher in der Tasche hatte. Die Spielvereinigung hatte den 1. FC Bayreuth zu Hause, der mit 8 : 1 geschlagen die Heimreise antreten mußte.

Der deutsche Meister verliert wieder einen Punkt. Die Münchener Bayern spielen in Ulm gegen den BVB 94 und mühten sich hier mit einem für sie recht mageren 3 : 3-Ergebnis aufzufinden. Das höchste Ergebnis landeten die Münchener 1860er, die gegen Sandhausen mit 9 : 1 die Oberhand behielten.

Den zweiten Platz gewonnen. Da der zweite Halbzeit waren bis 1848 immer überlegen.

Fußball DT.

To. 1848 c. B. Bischofswerda.

1848 II — To. Goldbach II 5 : 2 (2 : 1). Beide Mannschaften trafen sich am Sonntag im jährligen Meisterspiel. Die 1848er zeigten ebenfalls ein wesentlich besseres Spiel und konnten somit einen klaren Sieg über die Gäste landen. — 1848 Gese — 06 Gese 2 : 1 (1 : 1); 1848 III — To. „Jahn“ Bölkau II 5 : 3 (3 : 3).

To. Zwenkau.

Zwenkau I — Dörrnitz 1 : 0 (1 : 0). Zwenkau war am Anfang gleich gut ins Spiel und konnte sogar der 13. Min. in Führung gehen. Das Führungstor blieb jedoch auch der Siegtreffer. Der Unturnier lief aber bald nach, und auch Zwenkau schaffte schwierige Situationen, welche der rechte Verfeindung nicht recht zu unterbinden vermochte. Der Turnmann arbeitete jedoch in bisherrlicher Form und rettete so alle Verhältnisse. Die mehrmalige Umstellung brachte nicht die geringste Bedeutung, sondern im Gegenteil Sicherheit in das Spiel. Es konnten jedoch zwei Punkte gebucht werden. — Zwenkau III — Rothenburg I 0 : 7; Zwenkau II — Goldbach I 2 : 6. Durch solches Zusammenspiel mußte die 2. Elf die Punkte abtreten. Der Turnmann hatte einen schlechten Tag sonst konnte noch ein Unentschieden herausgeholt werden.

To. Frankenthal.

Frankenthal I — Grasdorf 1 : 2 (0 : 1). Ein so frühes Spiel ist lange Zeit nicht mehr auf diesem Platz gespielt worden. Beide Mannschaften waren sich technisch gleichwertig. Das Endverhältnis war 4 : 8 für Frankenthal. Das Spiel konnte dem Spielverlauf entsprechend mindestens einen unentschiedenen Ausgang nehmen, wenn Frankenthal nicht einen Elfmeterball verloren hätte. Der Schiedsrichter, Herr Schwarczow vom To. „Jahn“ Bischofswerda hatte das Spiel seit in der Hand, weshalb es auch bei weiteren Unentschieden männischen Ansehen wäre, wenn nur derartige Schiedsrichter leisteten. — Frankenthal II Schüler — Großhartau I Schüler 2 : 3 (0 : 3).

Dresdner Pferderennen.

Rosenfürst Übergangssieg im Sachsen-Preis — Starke Feller und guter Besuch in Schönau.

Ein voller Erfolg in jeder Hinsicht war die Veranstaltung des Dresdner Pferdemarktes am Sonntag. Das prächtige Herbstwetter verschaffte der Sächsischen Rennbahn einen sehr guten Besuch und der geborene Sport konnte ebenfalls durchweg befriedigen. An fast allen Rennen fanden starke Reiter an den Start, so daß spannende Endkämpfe nicht ausblieben.

Im einleitenden Preis von Werbau startete R. Schmidt den Gräblicher Reiterer sehr sicher zum Sieg, und der Turn zählte bereits hier mit 93 : 10 die höchste Quote des Tages. Im Preis von Gräbzig gewann der junge Starosta mit M. A. Oppenheimer Alles und im Preis von Stolpen führte Otto Schmidt für den Stall Willibalds Winterfeld zum Erfolg. Im Herbstausgleich fanden sich zwölf Wieder am 1600 Meter-Start ein. Das Rennen sah Immendorf mit Haynes im Sattel von Anfang bis Ende in Führung. Das zweite Geld rettete Rull Ouwer (Wirsing) nur mit Kopf vorprprung gegen den von R. Schmidt gerittenen Glashofen.

Im Mittelpunkt des Tages stand natürlich der mit Ehrenpreis und 3000 Mark ausgestattete Sachsen-Preis, eine der wertvollsten Herbstprüfungen des deutschen Rennsports. Mit letzter Kraft rettete Ludwig sich mit Rosenfürst als Erster durchs Ziel, nur durch einen Hals von Janus getrennt, dem Taniris dichtauf folgte. Mit Abstand folgte Weber vor Marie Louise und dem übrigen Feld.

Streit, der Reiter von Janus, entschied sich im Glashütter Ausgleich durch einen Sieg auf Wogenwind und schließlich steuerte Kaiser im Hohensteiner Ausgleich Grazi zum Erfolg. Die Doppelwette, die auf dem 4. und 5. Rennen (Herbst-Ausgleich und Sachsen-Preis), lag, ergab für die Kombination Immendorf-Rosenfürst die Quote von 231 : 10.

Mäbfaehsport.

Steinigtwolmsdorf, 25. Ott. Der Bezirk Schleiz a. d. Spree im Saalischer Rad- und Kraftfahrer-Bund holt am Sonntag im Ergericht zu Steinigtwolmsdorf sein diesjähriges Bezirkssportfest unter Mitwirkung des Deutschen Meisters Seiffert-Göbel ab.

Kleine Sportnachrichten.

Einen lebhaften Protest läßt beim Bayrischen Turntag in Nürnberg die hemmenden Erfolge einiger Bobrinnen gegen das Turnen aus. In einer Entschließung wandte sich die Verantwortung gegen die mannigfachen Hemmungen, die die Turnvereine in Bayern teils durch Bezirks- und Stadtkomitees, teils auch durch das bayrische Kultusministerium zu führen bekommen. So wird vor allem darum gebeten, den Schülern höherer Lehranstalten die Beteiligung an den Turnverzügen zu gestatten, und fernher um Aufhebung des Verbotes für Veranstaltungen, an denen Knaben und Mädchen gemeinsam teilnehmen. Sehr begrüßt wurde der Erlass des Reichsministers des Innern hinsichtlich der wehrhaften Jugendarbeitigung.

Die ersten Karnevalsfeiern für Berlin 1936 sind dieser Tage im Generalsekretariat des DTM eingegangen. Als erster meldete sich der Präsident der Corporation Service Association, Normal R. Rantow, der für sich und seine Familie Sippel gegen gegenüber dem Ziel bestellte, wie er auch bereits die erste Bestellung für die Spiele in Los Angeles ausgegeben hatte. Unmittelbar darauf folgte eine Karnevalsforderung auf 100 Sippel für alle Tage der leichtathletischen Wettkämpfe ein, die der portugiesische Leiter einer amerikanischen Hochschule abgelehnt hatte.

Für die Olympischen Winterspiele 1936 ist die Wahl des Auswaltungsortes wohl kaum noch zweifelhaft. Dr. Lewald und Dr. Diem vom Deutschen Reichsausschuß haben das Gelände am Fuß der Zugspitze befähigt und werden wahrscheinlich Garmisch-Partenkirchen als Auswaltungsort festlegen. Die Pläne für Vergeschränkung der Bobbahn und des Sprungbügels sind schon fertiggestellt.

Auch Berlin lehnt das Berufsspielertum ab.

Der Verbandsvorstand wird in der nächsten Zeit die Bezirksligaverbaile zu einer Sitzung zusammenrufen, um zu der Erklärung des Bundesligas in der Berufsspielerfrage Stellung zu nehmen. Es kann festgestellt werden, daß die Berliner Vereine genau die gleichen Standpunkte einnehmen, wie die Süddeutschen Spitzengruppen in Nürnberg, Fürth und München — gegen das Berufsspielertum! Den gleichen Standpunkt vertreten auch die Beispiele Großvereine. Der DSB hat dem Deutschen Fußballbund einen Antrag unterbreitet, das Zwischenrundenspiel um den Bundespokal in Berlin vom 8. Januar auf den 1. Januar vorverlegen. Süddeutschland damit einverstanden ist, muß abgewarzt werden.

Arbeitsport.

Rasenport Frankenthal.

Frankenthal I — Pulsitz 1 : 7 (1 : 2). Frankenthal ließ in der ersten Halbzeit ein schönes Spiel, das reich an spannenden Momenten war. Nach Seitenwechsel ließ Frankenthal aber sehr nach. Der Sturm fand sich nicht mehr zusammen. Die Hinmannschaft versuchte mit allen Mitteln, ihrer schweren Ausgabe gerecht zu werden. Sie konnte aber allein die Niederlage nicht verhindern. Die Gästemannschaft war technisch viel besser. — Frankenthal II — Kamenz Gese 1 : 4 (1 : 1). Auch die 2. Mannschaft mußte sich einer Niederlage beugen. Sie ließerte aber ein ruhiges und sauberes Spiel. Die Verteidigung hatte einen schlechten Tag und konnte sich einer Niederlage beugen. Sie ließerte aber ein ruhiges und sauberes Spiel. Die Mannschaften waren sonst in ih. em stottern Spiel technisch fast gleichwertig.

Handball DT.

To. 1848 c. B. Bischofswerda.